

Zur Herkunft, Bildungsweise und siedlungsgeschichtlichen Bedeutung der niederösterreichischen Orts- und Flurnamen.¹

Von Walter Steinhauser.

Wenn man über die Fortschritte der Orts- und Flurnamenforschung in Niederösterreich berichten soll, kommt man einigermaßen in Verlegenheit. Denn größere Untersuchungen, die ein bestimmtes Landesgebiet streng wissenschaftlich und systematisch behandeln würden, sind überhaupt nicht vorhanden. Auch Richard Müller hat in seinen „Vorarbeiten zur altösterreichischen Namenkunde“² mit Ausnahme seiner Untersuchung „Zur historischen Topographie der Donau“³ nur bestimmte Namensgruppen besprochen und nicht den gesamten Orts- und Flurnamenschatz einer ihm gut bekannten Gegend. Ebenso hat Julius Mayer in seiner Abhandlung „Über die Verbreitung der Siedlungsnamen auf *-ing* in Niederösterreich“ eben nur diese Gruppe herausgegriffen. Eine neue Untersuchung über die niederösterreichischen *ing*-Namen, die in ihren Ergebnissen über das von Mayer Gebotene hinausgehen dürfte, bereitet Dr. med. Heinrich Weigl vor, der sich durch einige mundart- und ortsnamenskundliche Arbeiten bereits einen Namen gemacht hat. Auch eine Abhandlung über die slavischen Namen und über die abgekommenen Siedlungen in Niederösterreich sowie eine Untersuchung der niederösterreichischen Bergnamen dürfen wir von Dr. Weigl erwarten. Den „genetivischen Ortsnamen in Österreich“ bin ich in einer ziemlich erschöpfenden Schrift nachgegangen, die in den Sitzungsberichten der Akademie (206. Bd., 1. Abh.) erschienen ist. Es hat sich mir aber dabei ebenfalls mehr um die großen geschichtlichen Zusammenhänge und um die Feststellung der Entstehungszeit und der Entstehungsweise dieser Namensgruppe gehandelt als um eine Untersuchung der einzelnen ON hinsichtlich ihrer Stellung innerhalb der benachbarten Orts- und Flurnamennungen. Einer der wertvollsten Beiträge der letzten Zeit ist der Aufsatz „Die Namen im Weichbilde Wiens und ihre Entstehung“ von Rudolf Much in dem 1924 von O. Abel hg. Werke „Wien, sein Boden und seine Geschichte“ (S. 248 ff.). Zu nennen wäre auch eine kleine Arbeit von Walter van

¹ Nach einem Vortrag, gehalten am 6. Februar 1932 im Verein für Landeskunde und Heimatschutz von Niederösterreich und Wien.

² Bl. d. Ver. f. Lkde v. N.-Ö. 1884—1893, 1896, 1900 und 1901.

³ Ebda 1887, S. 3 ff.

Linthoudt, die den ON des Triestingtales gewidmet und 1929 im 21. JBer. des Realgymnasiums von Berndorf erschienen ist. Auch was Anton Hrod egh im Jahrg. 1918/19 des Jahrb. f. Lkde S. 72 ff. über die „Fluß-, Flur- und Hausnamen im oberen Schwarzagebiet“ veröffentlicht hat, scheint mir wenigstens zum größten Teil vertrauenerweckend. Einige Ergänzungen dazu hat K. Leeder in den Monatsbl. d. Ver. f. Lkde u. Heimatsch. v. N.-Ö. XII [1926/7], S. 135 ff. nachgetragen. Warnen möchte ich aber vor den verschiedenen Deutungsversuchen Franz Kießlings, in denen der Phantasie zu große Rechte eingeräumt sind. Am ehesten entsprechen noch manche Heimatkunden dem Wunsche nach Untersuchung der ON eines bestimmten Landesgebietes. Hier fehlt es nur wieder meistens an der nötigen sprachwissenschaftlichen Vorbildung, vor allem an slavistischen Kenntnissen. Auch die ganz vorzüglich gearbeitete Heimatkunde von Pöggstall, deren geschichtliche und ortsnamenkundliche Kapitel von Al. Plessner stammen, ist von diesem Mangel nicht freizusprechen. Von den historischen Arbeiten, die sich nebenbei mit den ON der behandelten Gegenden befaßt haben, wären zu nennen: die wertvolle und umfangreiche Untersuchung über „Die Geschichte der Besiedlung und Grundbesitzverteilung des Waldviertels“ von Karl Lechner¹ und eine Abhandlung von Ernst Klebel über „Die Ostgrenze des Karolingerreiches“.²

Weiters gibt es eine ganze Reihe von Arbeiten über außerniederösterreichische Landschaften, in denen gelegentlich auch niederösterreichische ON besprochen werden und die man vor allem deshalb heranziehen muß, weil sie methodisch wichtig sind. Hier wären in erster Linie die Schriften von Primus Lessiak und Ernst Schwarz zu nennen, deren genaue Titel samt Erscheinungsjahr in einer von W. Linthoudt zusammengestellten Übersicht über „Die niederösterreichische Ortsnamenforschung in den Jahren 1920—1925“ in der Zs. f. Ortsnamenforschung (ZONF) III, 381 angeführt sind; im Folgenden wird öfters auf sie hingewiesen werden. Aus ihnen unterrichtet man sich am besten über die Erscheinungen, die sich bei der Übernahme der slavischen Laute ins Deutsche einstellen. Wegen der Nähe des behandelten Gebietes wird man mit Nutzen auch das 1927 erschienene Buch über „Die slavischen ON im Mürzgebiet“ von Simon Pirchegger zu Rate ziehen. Allerdings dürfte es sich empfehlen, dazu meine ausführliche Besprechung im Arch. f. slav. Phil. XLII, 187 ff. zu vergleichen, weil die Arbeit von Pirchegger, obwohl sie viele wertvolle Einzelheiten enthält, in der Methode verfehlt ist; auch habe ich in meinem Referat einige niederösterreichische ON behandelt. Die ganze Literatur, die man braucht, ist in einer von Georg Buchner zusammengestellten „Bibliographie zur Ortsnamenkunde der Ostalpenländer“ zu finden, die 1927 in 2. Aufl. erschienen ist und 1931 eine sehr reichhaltige Fortsetzung erfahren

¹ Jahrb. f. Lkde 1924, S. 10 ff.

² Ebda 1928, S. 348 ff.

hat. Was man bei der Sammlung und Deutung der Flurnamen an allgemeinen Kenntnissen benötigt, enthält die Schrift „Flurnamensammlung“ von Remigius Vollmann.

Die älteste Namensschicht wird in Nö zweifellos von den illyrischen Namen gebildet. Als illyrische Flußnamen hat man bis jetzt erkannt: March, Thaya und Erlauf sowie den Zöbernbach. Höchstwahrscheinlich gehören zu ihnen auch Zaya und Taschelbach, Tulln und Taffa.

Besondere siedlungsgeschichtliche Bedeutung kommt dem Namen der March¹ zu, altmundartl. *m̄qari*,² den die Baiern nicht durch slavische Vermittlung, sondern nur unmittelbar von suebisch-quadischen Bevölkerungsresten übernommen haben können, weil er sonst in der Form **Marau* oder **Morau* auf uns gekommen wäre³; ferner dem der Erlauf, mundartl. *ɛlauf*⁴, mit seinem lautverschobenen *f* aus illyr. **Erlape*, überliefert in keltisierter Form als *Arlape* (*It. Ant., Not. dign.*)⁵ und vielleicht auch dem der Zaya, wenn sein *z* aus dem *t* einer spätillyr. Grundlage **Tājam* < altillyr. **Taujam*⁶ (= altind. *tōyam* „Wasser“) verschoben ist. Für die amtliche Namensform Zaya hätten wir dann wegen der Belege *Zaiaha* und *Zaiouua* aus d. J. 1048 (Meiller, Regest. S. 6, N. 11) von einer erweiterten Grundform **Tājam* + germ. *ahwa*, bzw. *auua* „Wasser, Au“ auszugehen, vgl. March. In der Mundart wurde aus der unzusammengesetzten mhd. Form **Zæje* zunächst **Zai*, dann **d'Sai* und schließlich *Saihoch*⁷. Weiters besteht die Möglichkeit, daß der Name des Taschelbaches, der in die Zaya mündet und i. J. 1340 *Tayscha* (Quell. z. Gesch. v. Wien I/9, S. 36) geschrieben wurde,

¹ Vgl. E. Schwarz, Die ON der Sudetenländer als Geschichtsquelle (1931), S. 9/10: Ann. Fuld. *Marah(ah)a* < illyr. *Marus* „Sumpf“ + germ. *ahwa* „Fluß“.

² Vgl. H. Weigl, Teuthonista I, 173.

³ Vgl. H. Weigl, Jahrb. f. Lkde 1930, S. 28/9.

⁴ Nach Mitteilung des Herrn Lehrers Jos. Gramsl in Mitterbach, Bez. Lilienfeld.

⁵ Vgl. Norb. Jokl, Eberts Reallex. d. Vorgesch. VI, 36 und ZONE II, 244; Verf., Arch. f. slav. Phil. XLII, 257, Anm. 4; H. Weigl, a. a. O. S. 27; E. Schwarz, a. a. O. S. 11. Die mundartliche Aussprachform weist unbedingt auf altes *ɛ*, nicht auf Umlaut *e* < *a*. Daß sich ihr offenes *e* durch den Einfluß des Schriftbildes erklären könnte, wie H. Weigl, a. a. O. S. 27, Anm. 1, annehmen möchte, scheint mir wenig glaubhaft, weil sich in der altmundartlichen Namensform der benachbarten *Ybbs* sogar eine Lautung erhalten hat (*uis*), die in dieser Gegend sonst durchaus durch eine jüngere Entwicklungsstufe (*oē*) ersetzt worden ist, s. unter „Feuersbrunn“. Wenn der zweite Teil des Namens, der zunächst zu *-läff* abgeschwächt worden sein dürfte, später volksetymologisch zu *-lauf* umgestaltet worden ist, erklärt sich das aus der Verdrängung der altmundartlichen Lautung *laffä* „laufen“ durch das heute an der Erlauf allgemein herrschende *lauffä*. Umgekehrt hätte aber auch eine ahd. Lautform **erilaffa* mit geschlossenem *e* durch den Anklang an den Baumnamen *erila* „Erle“ geradezu gestützt werden und zur mundartlichen Lautung **ialauf*, bzw. *ēlauf* führen müssen, vgl. mundartl. *ial*, älter *ēl* „Erle“.

⁶ Zum Wandel von *au* > *a* im Illyr. vgl. N. Jokl b. Ebert I, 91.

⁷ Vgl. H. Weigl, a. a. O. S. 27, Anm.

auf einer slav. Ableitung von der slavisierten Form * *Taja* des illyr. Namens beruht, die im Altslavischen * *Tajška* „die zur Taja Gehörende“ oder * *Tajčka* „die kleine Taja“ gelautet haben könnte¹.

Zum Unterschied von der Zaya verdankt die Thaya ihren Namen slavischer Vermittlung². Bei Znaim wird der Fluß heute *Gloffä* genannt³, eine Bezeichnung, die auf ahd. * *Chlaff-aha* „rauschender Fluß“ zurückgeht und somit beweist, daß die von R. Much⁴ vorgeschlagene Anknüpfung an idg. * *dhū-* „toben“ zu Recht besteht. Auszugehen ist von einer illyr. Grundlage * *Dūjas* „rauschender Fluß“, woraus im Tschech. mit Wechsel des Geschlechts *Dyje* wurde. Auf *Dyje* + mhd. *ahe* beruht die aus d. J. 1175 bezeugte einge-deutschte Form *Tiahe*⁵ und weiterhin unser heutiges „Thaya“. In der Mundart hat sich die unzusammengesetzte Form *Dai*⁶ < mhd. * *Ti(j)e* stellenweise erhalten. Der Name des Thaya-baches hat mit dem der Thaya nichts zu tun, sondern beruht auf dem Namen des Ortes Thaya, der i. J. 1150 als *Tuchen* erscheint (MB. XXIX/2, S. 322) und als deutscher eliptischer Genetiv von dem slavischen Personennamen * *Tucha* aufzufassen ist⁷. Auch zur Erklärung des Namens Zöbernbach ist eine vermittelnde slavische Zwischenstufe * *Soborja* anzusetzen, die sich aus dem illyr. Flußnamen *Sabarias* entwickelt hat⁷.

Im Flußnamen Tulln, 884 *Tullina* (MG. SS. I, 401), um 987 *Tullona* (Meiller, Regest. S. 2, Nr. 4)⁸ vermute ich eine slavische, kelt. oder schon illyrische Ableitung auf *-ina* von dem illyrischen Namen des Schöpfels, an dem sie entspringt. Er ist bei Strabo in der Form *Toῦλλον* überliefert und hat wohl ungefähr denselben Sinn gehabt wie der heutige Name des Berges, vgl. altind. *tūlam* „Büschel“, aisl. *pollr* „Baum, Pflanz“, schwed. mundartl. *tull* „Baumwipfel“. Der Mangel des Umlauts kann sich, wenn nicht vielleicht überhaupt *-ina* vorliegt, daraus erklären, daß das slav. *i* zwischen nicht palatalen Vokalen schon früh mit *ü* wechselte, vgl. den PN *Sparuna* von 791 = asl. * *sporina*⁹.

Eine illyrische Ableitung auf *-ina* dürfte auch dem Flußnamen *Taffa* zugrundeliegen, dessen *ff* durch die urk. Belege, um 1300

¹ Auf die Möglichkeit, daß „Zaya“ und „Taschlbach“ letzten Endes auf die gleiche Grundform zurückgehen könnten, hat mich Dr. H. Weigl aufmerksam gemacht. Außerdem ist in der bei Meiller angeführten Urk. von dem Umkreis „*duorum fluminum, qui dicuntur zaiouua*“ die Rede. Herr Dr. Lechner ist wohl mit Recht der Ansicht, daß mit den zwei Flüssen namens *Zaiouua* nur der Oberlauf der Zaya und der Taschlbach als zweiter Quellbach gemeint gewesen sein können.

² Vgl. H. Weigl, a. a. O. S. 29.

³ Nach Angabe S. Hw. d. Herrn Katecheten P. Rupert Kraft.

⁴ PBB XVII, 29.

⁵ Vgl. E. Schwarz, a. a. O. S. 37/8.

⁶ Verf., Die genetiv. ON in Österreich S. 65/6, Nr. 310.

⁷ Vgl. Verf., Mitt. d. ö. J. f. G. XLV, 320/21; E. Schwarz, Zs. f. sl. Phil. I, 333; E. Klebel, Jb. f. Lkde 1928, S. 368 ff.

⁸ Sonstige urk. Belege s. Bl. d. Ver. f. Lkde 1888, S. 48 ff.

⁹ Verf., Arch. f. sl. Phil. XLII, 234/5.

Tefenpach (FRA II/6, S. 139)¹, 1346 *pei der Tefen* (ebda S. 248, Nr. 95), und durch die mundartliche Aussprache *dāfä* als junge orthographische Neuerung erwiesen wird. Aus diesem Grunde ist die von R. Müller (Bl. f. Lkde 1888, S. 55) vorgeschlagene Erklärung aus dem Deutschen unhaltbar. Aber auch der slav. Wortschatz versagt und an eine kelt. Ableitung auf *-ina* von **tavos* „still, ruhig“² ist nicht zu denken; denn kelt. **Tavina* hätte, da in dieser Gegend romanische Vermittlung ausgeschlossen ist, über ahd. **Tewina* > **Teuna* zu **Täune*, mundartl. **dān*, geführt. Eben deshalb verbietet sich auch die Anknüpfung an den kelt. ON *T a b e n a* d. Saar, alt *Tavena*.³ Hingegen erklärt sich der Flußname ungezwungen über asl. **Dabina* aus spätillyr. **Dābina* < altillyr. **Daubina* „Schlucht-, Talbach“ (vgl. lit. *daubà* „Schlucht“, altpreuß. *padaubis* „Tal“),⁴ was insoferne durch die Realprobe bestätigt wird, als das Taffatal von Horn abwärts tief eingeschnitten ist.

Ein illyrischer Siedlungsname ist *Carnuntum*, das P. Kretschmer im 14. Bde der Zs. „Glotta“ S. 90 ff. besprochen hat.⁵ Auch Petronell findet in diesem Zusammenhang seine Erklärung.

Zu den keltischen Namen rechnet man vor allem den der *D o n a u*, mundartl. *dōanā*, der uns in latinisierter Gestalt als *Danuvius* überliefert ist und sich ursprünglich auf das Stromland bezogen haben dürfte.⁶ Die *E n n s*, 783 *Enisa* (MG. SS. I, 92) < kelt. *Anisa* von **an-* „Sumpf“, ist nach den ausgedehnten Torfmooren in ihrem Oberlauf benannt.⁶ Für die *Y b b s* oder *Ois*, mundartl. *uis*, 837 *Ipusa* (Salzb. Urkb. I, S. 29, Nr. 14), haben wir wegen der Inschrift *figulinas Ivesianas* auf einem antiken Ziegelstempel⁷ wahrscheinlich von einer kelt. Grundform **Ivisa* (von **ivo-* „Eibe“)⁸ auszugehen.

Die Frage, ob der Flußname *K r e m s*, 995 *Cremsa* (FRA II/31, S. 48), 1080 *Chremisa* (FRA II/8, S. 3), keltischer oder slavischer Herkunft sei, ist noch nicht entschieden.⁹ Die Deutung aus asl. **Kremiša* „Kieselbach“ bleibt deshalb unsicher, weil es auch in Bayern zwei Orte namens „Krems“ gibt, vgl. Salzb. Urkb. I, 107: 904 *Chremisa*. Eine etwaige keltische Grundform **Kremisa* könnte

¹ *e = ä*.

² Vgl. A. Holder, *Altcelt. Sprachsch.* II, 1774.

³ Vgl. Walde-Pokorny, *Vergl. Wörterb. d. idg. Spr.* I, 848. Über illyr. *au* > *a s. o.* unter „Zaya“.

⁴ Vgl. auch P. Kretschmer, *Einleitung i. d. Gesch. d. griech. Spr.* S. 422; N. Jokl b. Ebert VI, 36.

⁵ Vgl. M. Förster, *Zs. f. sl. Phil.* I, 1 ff. u. 418.

⁶ *Verf.*, *Arch. f. sl. Phil.* XLII, 257.

⁷ Vgl. H. Weigl, *a. a. O.* S. 26/7.

⁸ Vgl. W. Stokes, *Urkelt. Sprachsch.* S. 46: ir. *eo*, cymr. *yw*. Die Eibe ist noch heute an der *Ybbs* kein seltener Baum. Die Übernahme des keltoroman. *v* als *b* würde auf Entlehnung zwischen 600 und 750 weisen, vgl. E. Schwarz, *Die germ. Reibelaute* S. 45/6.

⁹ Vgl. E. Schwarz, *Prager deutsche Studien* XLII, 14; ders., *Die ON der Sudetenländer* S. 336. Kaum richtig *Jb. f. Lkde* 1910, S. 109 ff.

„Lauchbach, Ramsau“ bedeuten, vgl. ir. *crem* „Knoblauch“. Doch kommt der Name gerade auf ehemals slavischem Gebiet so häufig vor (in Nieder- und Oberösterreich, Steiermark und Südböhmen), daß man lieber an slavischen Ursprung denken möchte. Die tschechische Namensform der südböhmischen Krems, *Kremže*, könnte wegen ihres *ž* keinesfalls unmittelbar aus dem Keltischen, sondern nur aus einer deutschen Zwischenstufe ins Slavische gelangt sein.¹

Was die *U r l* b. Amstetten betrifft, ist die von R. Müller (Bl. d. Ver. f. Lkde 1888, S. 213 ff.) versuchte Anknüpfung an das mhd. hess. Wort *urle* „Türangel“ aufzugeben, weil ein Fluß nicht einfach „Türangel“ oder „Tür“ (s. a. a. o. S. 215) heißen kann. Ein Ansatz **U r l-aha* „Angel-, Hakenbach“ ist weder durch die urk. Belege, 890 *Urala* (o.-ö. Urkb. II, S. 35, Nr. 27), 903, 906 und 1034 *Urula* (ebda II, S. 50, Nr. 36 und S. 55, Nr. 39; Meiller, Regest. S. 5, Nr. 7), noch durch die Namensform gerechtfertigt; denn diese müßte, nach andern Namen wie Leitha, Fische, Salza usw. zu schließen, **U r l a* lauten. In Bayern gibt es zwei Bäche namens *U r l*, südwestl. von Neumarkt im B.-A. Mühldorf und südöstl. von Regensburg, die beide urk. *U r l e*² (l. *U r l e* < ahd. **U r i l a*) geschrieben werden, deren Namen sich also möglicherweise nur durch das anders vokalisierte, Umlaut wirkende Suffix von dem niederösterr. Flußnamen unterscheiden. Norb. Jokl³ schlägt für „U r l“ Anknüpfung an den antiken Namen des *V r b a s*, eines Nebenflusses der Save, vor, der als *Urbanus* überliefert ist. Wegen der Lage der drei Bäche möchte ich aber doch lieber an ein altkelt. Adj. **u r u l a*, **u r i l a* in der Bedeutung „die Gewundene“ denken⁴, was zum Lauf der niederösterr. *U r l* stimmen würde.

Anderer Herkunft dürfte der Waidhofener *U r n b a c h* sein, der auch *U r l b a c h* genannt wird.

Ob wir *I s p e r*, 998 *I s p e r a* (Meiller, Regest. S. 3, Nr. 3), als eine adjektivische Ableitung wie Isar, Lieser, Lammer, Laber, Lofer auffassen dürfen, muß vorläufig dahingestellt bleiben. Die von R. Müller⁵ versuchte Deutung aus mhd. *ispe* „Isop“ läßt sich nicht halten.

Im Namen der *T r a i s e n*, mundartl. *drqasn*, sieht man seit Rich. Müller eine keltische **Tragisama* „die sehr schnell laufende“.⁶ Die *W i e n* hat R. Much sehr ansprechend aus kelt. **Vēdunia* „Waldbach“ oder „Wildbach“ erklärt⁷ und auch seine Deutung des *K a m p s*.

¹ Vgl. E. Schwarz, Die germ. Reibelaute s, -f, ch im Deutschen S. 14: tschech. *bažant*, *Rožnov* < mhd. *vasant* „Fasan“, *Rōs(e)nou(we)* „Rosenau“.

² Vgl. E. Förstemann, Altd. Namenb. II/2, 1150.

³ Eberts Reallex. VI, 35.

⁴ Vgl. altind. *uruš* „Schenkel, Bug“ b. A. Walde, Lat. etym. Wb. unter „urvum“; osk. *uruvu* „flexa“ b. C. D. Buck, Elementarbuch d. osk.-umbr. Dialekte S. 128, I, 56.

⁵ Bl. f. Lkde 1888, S. 59 ff.

⁶ Bl. f. Lkde 1888, S. 238 ff.; H. Weigl, a. a. O. S. 27.

⁷ Wien, sein Boden und seine Gesch. S. 253/4.

mundartl. *khämp*, aus kelt. *kambos* „der Krumme“ ist unbestritten¹. Da der Name *Als*, mundartl. in *qisägründ* „Alsergrund“ (IX. Bezirk), 1044 *ad Alsam* (Salzb. Urkb. I, S. 277), 1136 ebso (Meiller, Regest. S. 19, Nr. 47), heute helles, umgelautetes *a* und in älterer Zeit gelegentlich *ä* aufweisen müßte, wenn er in der frühen Karolingerzeit aus urslav. **älšā* „Erlenbach“ entlehnt worden wäre,² bei späterer Entlehnung aber zu mhd. **ölse* oder **ælechse* geführt hätte³, wird man vielleicht doch erwägen, ob es nicht ein mit dem lateinischen Adj. *alsus* gleichgebildetes kelt. **alsos* „kühl“ gegeben hat. Die *Als* könnte dann im Gegensatz zu den Warmbächen von Döbling und Währing benannt sein (s. u.). Rich. Müller verweist auf eine *Alsa* bei Aquileja (A. Holder, Alteelt. Sprachschatz I, 108)⁴.

Der *Wienerwald* hieß bei den Kelten **kētios (brigs)* „Waldberg“, wofür bei Ptolemaeus *Kέτιον ἶρος*, sonst latinisiert *Mons Cetius* erscheint⁵. Der keltische Name seiner nordwestlichen Abdachung war, nach der in der Fälschung aus dem J. 823 und später überlieferten latinisierten Form *Comagenus mons* (o.-ö. Urkb. II, S. 9, Nr. 5; MB. XXVIII, b, S. 209, Nr. 7) zu schließen, **Komaginos (brigs)* „der Komagenische Berg“. Da ein Ort in der Gegend von Tulln, vielleicht Tulln selbst, schon zur Römerzeit *Comageni* geheißen hat (Tab. Peut. und It. Ant.) und da in St. Andrä⁶ eine Inschrift mit dem Wortlaut „*pro salute Comacie et Comaciensium*“ (Corp. Inscr. Lat. III. 5650) gefunden worden ist, die sich vermutlich auf diesen oder einen benachbarten Ort und seine Bewohner bezieht⁷, scheint der Name vom Tullnerfeld ausgegangen zu sein. Dieses wird bei den Kelten **Co(m)magion* geheißen haben, was soviel wie „Gefilde“ bedeutet und sich zu kelt. *magos* „Feld“⁸ ebenso verhalten haben würde wie germ. *gafēlpja-* „Gefilde“ zum Worte „Feld“⁹. Als Benennung für Königstetten oder den fraglichen Ort wäre auf Grund der Inschrift ein fem. „*COMAGIA*“¹⁰ zu erschließen. Die Verwendung einer solchen *j*-Ableitung als ON ist ganz gut denkbar,¹¹ obwohl sich die britannischen Dialekte für eine andere Weiterbildung von *magos* entschieden haben, nämlich für **mage-stus* in cymr. *maes*

¹ J. Hoops, Reallex. III, 7. Die Vertretung des kelt. *k* durch deutsches *k* und nicht durch *g* weist auf Entlehnung vor 750, vgl. „Kaumberg“, „Khaya“ und „Kilb“.

² Bei noch früherer Eindeutschung hätte sich ein ahd. **Elisa* ergeben.

³ Vgl. Verf., Teuthonista IV, 305, Anm. 8.

⁴ Gesch. d. Stadt Wien I, 215.

⁵ Vgl. R. Much, Sudeta II, 57.

⁶ Vgl. E. Polaschek, Jahrb. f. Lkde 1928/I, S. 36/7.

⁷ Pauly-Wissowa, Realenzyklopädie², VII. Halbb. 603/4.

⁸ *magos* ist nach Ausweis der jungkeltischen Entwicklungsformen kein *s-*, sondern ein *o*-Stamm!

⁹ Bzgl. der kelt. Ableitungen auf *-ios*, *-iā*, *ion* vgl. A. Holder, a. a. O. II, 59, z. B. **rigion* > air. *rige* „Königreich“ (dazu II, 1186).

¹⁰ Auf Inschriften steht oft „*C*“ für „*G*“.

¹¹ Vgl. *Arebrigium* „das am Berge gelegene“ neben *Arebrignus pagus* bei K. Brugmann, Grundriß II¹ (1889), S. 138.

„offenes Feld“, corn. *mes*, breton. *meaz*¹, woneben für mittelbreton. *quemaes*² und den öfters vorkommenden, angeblich dunklen cymrischen Flur- und Ortsnamen *Ce(m)maes*³ eine Grundlage **com-mage-stus* anzusetzen ist. Aus **Co(m)magion* mußte im Munde der norischen Romanen **Cōmaeo* werden⁴ und das ergab bei Übernahme ins Ahd. **Chāmeo*, **Chāmio*, bzw. **Chāmmi*, eine Form, die als Name des Tullnerfeldes nicht mehr, wohl aber als Benennung des Wienerwaldes in der Zusammensetzung mit *-berg* überliefert ist: 791 *in monte Cumeoberg* (MG. SS. I, 175/6) und *Cummiberg* (ebda I, 350), im 11. Jhd. *Chumberg* (FRA II/8, S. 25, Nr. 88).⁵ Diese Zusammensetzung lebt im Namen des Ortes *Kaumberg* a. d. Triesting fort, Ende des 12. Jhds *Quumberch* (FRA II/8, S. 3, Nr. 2)?, 1280 *Chaumberch* (MB. XXVIII, b, 481)⁶. Die Romanen selbst scheinen das Gebirge mit einer Ableitung auf *-ānus* **Cōmaeāno* (< **Cōmagiānus*) genannt zu haben, woraus sich die 884 belegte Form *Monte Comiano* (MG. SS. I, 401) entwickelt haben dürfte. Auf ihr beruht wohl die eingedeutschte und neuerlich latinisierte Namensform *Cumini montes* aus d. J. 870 (Hundt, Freis. Urk., Abh. d. bayer. Akad., phil.-hist. Cl., XIII. Bd., Nr. 46). Die zuerst genannte Form *Comagenus* kann, da es weder im Keltischen noch im Illyrischen eine Endung *-ēnos* mit langem *ē* gibt, wohl nur so abgeleitet sein wie cymr. *maen* m. „Stein“, ir. *maigen* w. „Ort“ < **māgēnos*, *-ā*⁷ und wäre demnach *Cōmāgēnus* zu lesen. Sie mußte im Romanischen zu **Cōmāeno* und im Ahd. zu **Chāmēn* werden, vgl. 836 *Cūmenberg* (MB. XXVIII, a, 29). Da sich also dieser Name so ungezwungen aus dem Keltischen erklären läßt, wird es, glaube ich, nicht mehr nötig sein anzunehmen, daß der nordsyrische Landschaftsname *Commagēne*, der auf einer gräzisierten altkleinasiatischen Benennung beruht,⁸ durch die Römer in Zusammenhang mit der militärischen Besetzung der Donaulinie nach Noricum übertragen worden sei und die Grundlage für den alten Namen des Wienerwaldes und des Ortes *Kaumberg* abgegeben habe, womit aber nicht unbedingt bestritten werden soll, daß der kleinasiatische Name von den römischen Soldaten in die einheimische keltische Namensform hineingedeutet worden sein kann.⁹

Echt romanische, d. h. auf lateinische Wortstämme zurückgehende ON sind mir aus N.-Ö. nicht bekannt.

¹ Vgl. Holg. Pedersen, Vergl. Gramm. d. kelt. Spr. I, S. 96, § 59 und II, S. 20, § 366, 5.

² Vgl. A. Holder, a. a. O. II, 384.

³ Vgl. Dan. Silv. Evans, Dict. of the Welsh langu. (Geiriadur Cymraeg S. 744).

⁴ Vgl. bellun. *piāi* „Abhang“ < lat.-griech. *plagiūs* „Seite“.

⁵ Vgl. dazu Max. Büdinger, Wien, Sitz.-Ber. XCI (1878), S. 798.

⁶ Der Name hat lautverschobenes *k* wie „Kamp“ und „Khaya“!

⁷ Für den Hinweis auf diese Formen habe ich Herrn Univ.-Prof. Dr. Jul. Pokorny zu danken.

⁸ In assyr. Lautform *Kummuchi*, vgl. Pauly-Wissowa, Realencycl. Suppl. IV, 978 ff.

⁹ Vgl. dazu E. Polaschek a. a. O.

Die nächste Namensschicht, die slavische, ist natürlich schon viel reicher vertreten. Unter den slav. Bergnamen gibt es un-abgeleitete wie den der Otterberge bei Gaaden und Gloggnitz, 1155 *Oder* (o.-ö. Urkb. I, 669) usw. bis ins 16. Jhd., < slov. *oder* m. „Gerüst, Gestell“¹, *Bockau* bei Kienberg-Gaming, mundartl. *bogga*², im 12. Jhd. *Paka* < slov. *páka* w. „Anhöhe“ — das ist also der gleiche Name wie der der Pack in der Steiermark — und in derselben Gegend *Brettel*, mundartl. *brēdl*², 1220—1240 *Predel* (öst. Urb. I/1, S. 57, Nr. 224) < slov. *preděl* „Wasserscheide“. Die Deutung der beiden letzten Namen wird durch die Realprobe bestätigt.

Hierher gehört vielleicht auch der Name des Ostrong nördl. von Ybbs a. d. D., 1379 *Oefstragen* (Al. Plessner, Heimatkde v. Pöggstall S. 245), 1387 *Ostrogen* (Wien. Staatsarch., cod. 530, Nr. 375) und *Mostrag* (Schloßarch. Persenbeug), 1450 *Ostramb*, *Ostrang* (öst. Weist. VIII, S. 1031, Z. 3 u. 26), u. zw. wäre dieser Bergname dann unabgeleitet, wenn er auf asl. **ostro*gü m. „befestigter Platz“ beruhen sollte. In diesem Falle könnten sich die beiden Belege auf *-en* bereits als falsche Verschriftdeutschungen der Lautung *óstron* erklären, die auch heute gilt³. Für diese Deutung spricht vielleicht der Umstand, daß sich am Nordwestfuße des Berges eine Flur namens „Purwiese“ (= Burgwiese) befindet und auf seinem Rücken früher eine Station für Feuerzeichen unterhalten worden ist (St. Pölt. Gesch. Blg. V, 409). Um 1330 soll sich beim Kl. Peilstein gegen Laimbach zu eine kleine Warte befunden haben⁴. Es wäre als Grundlage aber auch eine slavische Ableitung **Ostrogàn* m. denkbar, die entweder von dem oben erwähnten Maskulinum oder von dem slovenischen Femininum *ostróga* „Sporn“ ausgegangen sein könnte. Im ersten Falle würde sich an der Namendeutung nichts ändern, im zweiten müßte man annehmen, daß der Berg nach seinem jäh abfallenden Nordende benannt worden ist. Aufschluß könnte uns vielleicht der Name des Hauptgipfels, des Peilsteins, geben, wenn wir imstande wären, ihn sicher zu deuten. Das Wort „Beil“ (= Axt), mhd. *bil*, *bthel*, dürfen wir darin nicht suchen, weil der Berg i. J. 1311 *Pailnstain* heißt (Landesarch. Wien, Urk. Nr. 37) und unter den Belegen für andere Örtlichkeiten des gleichen Namens nicht nur diese *n*-Form wiederkehrt, sondern auch in der ältesten Zeit (12. Jhd.) nie eine Schreibung mit *h* auftaucht, vgl. *Peilenstein* bei Mank, um 1122 *Pilstein* (Meiller, Regest. S. 15, Nr. 21), um 1170 *Bilistein* (Pez, Drei bayr. Traditionsbücher S. 8), 1176/7 *Pilenstein* (Salzb. Urkb. I, S. 816), oder *Peilenstein* bei Cilli, 1167 *Pilistein* (J. Zahn, Ortsnamenb. d. Steierm. S. 29 b). R. Müller⁴ hat deshalb an mhd. *bil* m. „Augenblick, in dem die Hunde das Wild durch Bellen zum Stehen bringen“ gedacht und angenommen, daß die Peilsteine wegen ihrer Bedeutung für die herrschaftlichen Jagden

¹ Vgl. Verf., Deutschöstr. Tagesztg. v. 20. I. 1924: „Hotter“.

² Nach Angabe des Herrn Hauptschullehrers P. Abel in Scheibbs.

³ Nach Angabe S. Hochwürden des Herrn Dechanten Al. Plessner.

⁴ Bl. d. Ver. f. Lkde 1886, S. 85 ff.

so benannt seien. Die urkundl. Formen dürften sich aber eher aus dem Zeitw. *bilen* „durch Bellen zum Stehen bringen“ begreifen lassen. Sollte dieses nicht vielleicht auch die übertragene Bedeutung „den Feind zum Stehen bringen“ gehabt haben und als militärischer Fachausdruck verwendet worden sein? ¹ Mhd. *pil(e)stein* wäre dann ein „Stellstein“, *ptlen(d)stein* ein „stellender d. i. ein den Gegner zur Stellungnahme zwingender, gegnerische Kräfte bindender, befestigter Berg“ gewesen. Klarheit könnte wohl nur eine historisch-geographische Untersuchung sämtlicher Peilensteine bringen. Das slavische Wort *ostròg* „befestigter Platz“ steckt auch in dem ON *Ostra* bei Senftenberg, Ende des 12. Jhds *Oztroge* (Mitis, Studien 220), 1309 *Oztrag* (Chmel, Der österr. Gesch.-Forsch. II, 290) ², eine Benennung, die weder etwas mit ahd. *östarrichi* „Österreich“ noch mit einer * *óstaraha* „nach Osten fließende Ache“ zu tun hat ³.

Den *Ötscher*, mundartl. *ědšá*, nannten die alten Slovenen *očan* „Gevatter“, was sich aus den urk. Formen ergibt: um 1100 *Othzan* (o.-ö. Urkb. I, 90), um 1295 *Oetschan* (Seifried Helbling 7, 1087).⁴ Die *Leiser Berge* haben ihren Namen von dem Orte Ober-Leis, in dem der slavische Flurname *lysa* „kahle Stelle“ fortlebt, vgl. den Beleg *Lizza in superiori monte* aus dem 11. Jhd. (Fr. v. Schweickhardt, Darstell. d. Herzogt. Österr. unt. d. E., U. M. B., IV, 5).

Unter den abgeleiteten Bergnamen gibt es zunächst einmal solche auf *-itz* wie z. B. den des östl. vom Semmering gelegenen *Göstritz*, um 1540 *Gostritzperg* (öst. Weist. VII, S. 319, Z. 18), heute *Sonnwendstein*; die slav. Benennung, asl. * *Kostriči* (von *kostrü* „Scheiterhaufen“), bedeutet ungefähr dasselbe wie die deutsche, nämlich einen Berg, auf dem zur Sonnwendzeit ein Holzstoß aufgeschichtet und ein weithin sichtbares Feuer entzündet worden ist. Der *Teiritzberg* bei Korneuburg, um 1685 *am Teüriz* (öst. Weist. VIII, S. 366, Z. 39), dürfte ein slavischer *Auerochsenberg*, asl. * *Turčiči* (von *turü* „Auerochse“), gewesen sein.

Eine wichtige Gruppe stellen die Bergnamen auf *-ing* dar, deren Endung auf dem slavischen Suffix *-nik* beruht wie z. B. beim *Semmering*, 1227 *Semernic* (Ulrich v. Liechtenstein 220, 32; 461, 21). Sein Name erklärt sich entweder aus slov. *čeměrnik* „Griesgram, Giftschüffel“ als Anspielung auf die üble Laune der Fußgänger, die den Sattel in früheren Zeiten auf schlechten Wegen zu übersetzen hatten, oder als Ableitung von slov. *čemerlka* „Nießwurz, Schneerose“⁵. Die ältere Deutung aus slov. *smrěka* „Fichte“ ist aus lautlichen Gründen abzulehnen. Über die aus dem 12. Jhd. überlieferte

¹ Vgl. J. A. Schmeller, Bayer. Wb. I, 229: *Peil* „proelium“; M. Lexer, Mhd. Hand-Wb. I, 272: *ze bile gen* „zum Kampfe gehen“.

² Vgl. E. Schwarz, Die ON d. Sudetenländer als Geschichtsquellen S. 314.

³ Vgl. Topogr. v. N.-Ö. VII, 545 a.

⁴ Vgl. Bl. d. Ver. f. Lkde 1890, S. 238/9.

⁵ Vgl. den *Tschemernik* bei Marburg, 1222 *Semernik* (S. Pirchegger, a. a. O. S. 78).

deutsche Bezeichnung *Cerwalt* für das Semmeringgebiet vgl. R. Müller, Bl. d. Ver. f. Lkde 1888, S. 193 ff. Die späteren Schreibungen mit *ö* und *i* weisen auf primäres Umlaut-*e* und sprechen daher am ehesten für Zusammensetzung mit mhd. *zern* „zehren, sich nähren von etwas“, *zer* w. „Nahrung, Unterhalt“, also für eine Zusammensetzung wie „Zehrgadem, -pfennig“ usw.

Jauerling, der Name des bekannten Berges in der Wachau, 830 *Ahornic* (MB. XXXI, 58), 1305 *Jaurnik* (o.-ö. Urkb. IV, S. 493 und 529), geht auf slav. *Jávornik* „Ahornberg“ zurück, ebenso *Jaudling*, der Name eines Ortes westl. v. Waidhofen a. d. Th., 1150 *Jaurnich* (MB. XXIX/2, S. 322), und wohl auch *Jauling*, ein Hügel- und Weilername zwischen Enzesfeld und Hernstein¹. Hierher gehören weiters der Name des Friesling im oberen Ybbstal, mundartl. *friaslin*² < slov. mundartl. (windisch) * *Brižnik* „Birkkogel“ oder * *Brižnik* „abschüssiger Berg“³, und die ON *Gafring* bei Euratsfeld, 1160 *Gauernic* (FRA II/36, S. 15) < slov. * *Gábrnik* „Weißbuchenhügel, -gehölz“, und *Gösing* bei Puchenstuben, im 15. Jhd. *Gosnikh* (öst. Weist. IX, S. 322) < slov. * *Koznik* „Geisberg“.

Das Suffix *-ač*, das uns vom Dobratsch her vertraut ist, liegt vermutlich im Gegendnamen Rogatzboden bei Scheibbs vor, wenn er den slovenischen Bergnamen *rogáč* „der Gehörnte“ enthält, auf dem auch der steirische ON *Rohitsch* beruht. Der Bergname *Weißjackel* bei Gloggnitz, um 1190 *Wizzokel* (o.-ö. Urkb. I, S. 706, Nr. 253), erklärt sich aus slov. * *Visokelj* „hoher Berg“ (von *visok* „hoch“), vgl. den Loiblpaß in Kärnten, slov. *Ljubelj* (von *ljub* „lieb“). Der *Göllner* erscheint 1348 in der Form *Gölnh*, dann in den Wendungen „*uber des Golhes satel*“ und „*vber Golch den perch*“ (Adr. Rauch, Rer. Austr. script. I, S. 245) und 1616 als *Golach* (Phil. Cluverius, Vindelicii et Noricum S. 22), was auf slov. * *Gollich* „Kahlkopf“ weist. Das daraus entlehnte mhd. * *Göllich* scheint sich einerseits über * *Göllich* zu *Gölch*, andererseits über * *Göleich* zu *Göla(ch)* entwickelt zu haben. Die heutige Endung *-er* würde dann eine falsche Verschriftdeutschung des mundartlichen unbetonten *-ä* (< *-eich*) darstellen. Die *Rax* (alm) hat ihren Namen von der „Raxen“ oder dem Raxental an ihrem Südfuße, 1327 *vallem et aquam dictas Reachsen*, im 16. Jhd. *tal genant di Rächsn* (S. Pirchegger a. a. o. S. 100/101). Die Form *raksn* steht im Mürztal auch in appellativischer Verwendung, u. zw. in der Bedeutung „steiniges,

¹ Vgl. W. v. Linthoudt, a. a. O. S. 8. Nach C. Wessely (Lit. Centralbl. 1915, S. 1118/9) befindet sich dortselbst heute noch ein Ahornwäldchen.

² Nach Angabe des Herrn Oberlehrers K. Peter in Gr.-Hollenstein. Ein deutscher „Frisling“ ist nicht darin zu suchen, weil dieses Wort in der Mundart nicht mit *ia* gesprochen wird. Der Name ist wichtig, weil er beweist, daß das asl. *ê* im nördlichen Windischen schon zu *je* geworden war, als das slav. *b* noch durch deutsches *f* ersetzt werden konnte, d. h. also vor 1250.

³ Vgl. S. Pirchegger, a. a. O. S. 31.

ertragloses Grundstück, Gut“; es handelt sich dabei um ein Lehnwort aus slov. *redčina* „schütter bewachsene Stelle“ und nicht um eine deutsche Ableitung von mhd. *ræhe* „starr, steif“, wie Pirchegger annimmt¹. Eine deutsche Ableitung von dem Talnamen *Rächsen* zur Bezeichnung der Alm ist die urkundlich belegte Form *Rächsnerin*², die gebildet ist wie *Preduelerin* für „Pretulalm“³.

Auch bei den slavischen Flußnamen unterscheiden wir einfache und abgeleitete. Das asl. Grundwort *rěka* „Fluß“ ist zwar zum Unterschied von Kärnten und Steiermark in N.-Ö. nicht zu belegen, wohl aber seine Verkleinerung *rěčica*, u. zw. in der eingedeutschten zusammengezogenen Form *Retz*, *Rötz*, *Retzbach* an mehreren Stellen. Eine Verkleinerung ist auch *Ybbsitz*, d. i. „kleine Ybbs“, 1186 *Ybisize* (FRA II/33, S. 18, Nr. 12), mundartl. *uisits*.

Siedlungsgeschichtlich wichtig ist der Name *Palt* zwischen Göttweig und Mautern, 1302—1322 *in der Palt* (öst. Urb. III/1, S. 73, Nr. 390) < urslav. **balta* (heute slav. *blato* „Sumpf“). Denn da das slav. *b* hier im Deutschen als *b(p)* erscheint, muß der Flußname bereits vor 800 entlehnt worden sein, obwohl er erst aus dem J. 970 überliefert ist. Ein ebenfalls sumpfiger Nebenbach dieser *Palt* wurde von den Slaven *blátnica*, d. h. „Sumpfwasser“ genannt und darauf beruht der heutige Bachname *Fladnitz*, 1056 *fladniz* (FRA II/8, S. 6, Nr. 8), 1083 *flaednize*, -a (ebda S. 249, Nr. 1 des Anhanges), dessen Übernahme wegen seines *f* für slav. *b* allerdings erst nach 800 stattgefunden haben kann, eine Erscheinung, wie wir sie ähnlich bei den Namen „Zaya“ und „Taschlbach“ beobachtet haben. In beiden Fällen ist der Grund für die verschiedene Entlehnungszeit darin zu suchen, daß die Namen der größeren Gewässer stets in weiterem Umkreis bekannt sind als die ihrer Nebenflüsse. Auf slav. *blátnica* beruht auch der Name des Doppelortes Ober- und Niederfladnitz bei Hardegg an der mährischen Grenze, der 1279 in dem Besitzernamen *Otto Vledniczer* (FRA II/21, S. 20, Nr. 21) erscheint⁴.

In die Zeit vor 800 führt uns ferner die *Pielach* mit ihrem *p* < urslav. *b*, 811 *Bielaha* (MB. XI, 101), 1083 *Pielaha* (FRA II/8, S. 250), mundartl. *büalä*⁵; sie hat bei den Slaven einmal *Běla* „die Weiße“ geheißen und wurde von den Bayern zunächst zu einer **Pělaha* gemacht⁶, woraus sich durch die ahd. Diphthongierung *Pielaha* entwickelte. Im Gegensatz zu diesem Fluß scheinen die alten Slovenen einen seiner Nebenbäche, der bei *Marbach* in die *Pielach* mündet, „Schwarzenbach“ oder „irisierender Bach“ genannt

¹ Vgl. Verf., Arch. f. slav. Phil. XLII, 233 und 253.

² Vgl. K. Leeder, a. a. O. S. 135.

³ Vgl. S. Pirchegger, a. a. O. S. 230, § 125.

⁴ Von lautgeschichtlicher Bedeutung ist die Vertretung des slav. *t* nach fallender Länge durch deutsches *d*, vgl. S. Pirchegger, a. a. O. S. 221, § 119, a.

⁵ Nach Angabe des Herrn Oberlehrers Otto Lenz in Loosdorf und des Herrn Oberlehrers Franz Unterberger in Kirchberg an der Pielach.

⁶ Vgl. E. Schwarz, Bayer. Hefte f. Volkskde IX, 61.

zu haben. Denn dieses Marbach, mundartl. *mābqch*¹, wird i. J. 1300 *Muerpach* (l. -eu-) und *Merbach* (öst. Urb. I/1, S. 241/2), 1321 *Meurpach* (öst. Urb. III/1, S. 340/1), 1372 *Merpach* (Hanthaler, Recensus I, S. 264), 1423 *Merbach* (Notiz. Bl. d. Wien. Akad. 1859, S. 54) geschrieben², hat also helles *a* (geschr. *e*) aus altem *au*³ und ist daher kein „Marchbach“ (Grenz- oder Roßbach). H. Weigl² bringt den Namen sicher richtig mit der älteren Form *Maurach* (FRA II/51, S. 66 ff.) aus der Zeit von 1083/1140—1160 in Zusammenhang, die uns auf eine Grundlage **Mour-aha* < slov. *Mávra* „die Schwarze“ oder „die Regenbogenfarbige“ führt⁴. Die versuchte Anknüpfung an die römischen Stationsnamen *Namare* und *ad Mauros* scheint mir bei der Lage des Ortes kaum haltbar⁵.

Zum Unterschied von dem illyrischen Namen des Nebenflusses der March beruht der ON *Thaya* bei Pöggstall, 1120 *Tichahe*, 1140 *Tycha* (St. Pölt. Gesch. Blg. IX, 46), 1398 *Teicha* (Reil, Das Donauländchen S. 194), auf dem asl. Bachnamen *Ticha* „die Stille“ + mhd. *ahē*. Hingegen liegt den Namen der beiden *Tauchenbäche*, von denen der eine, 1219 *Tuhna* (Zahn, Steir. Urkb. III, 28), bei Hochneukirchen entspringt und bei Burg in die Pinka mündet, während der zweite, 1244 in madjarisierter Form *Tohon*⁶, seine Quelle südöstlich von Mönichkirchen hat und sich unterhalb von Friedberg mit der Pinka vereinigt, ein nicht mehr erhaltenes altslavisches Adj. **Túcha* oder **Túchna* „die Moderige“ zugrunde⁷. Zur Namengebung kann man den *Moderbach* vergleichen, der am Südostfuß des Dürrensteins entspringt. Den Namen des *Weitenbaches* b. Pöggstall, 1120 *Witin*, -en (FRA II/8, S. 99), 1140 *rivus Witen* (o.-ö. Urkb. II, S. 723), kann man deshalb nicht mit mhd. *wit* „weit“ zusammenbringen, weil sein Tal tiefeingeschnitten, also gerade das Gegenteil von weit ist. Ich werde daher mit meiner Deutung aus asl. *Vidīna* „Lauterbach“⁸ wohl recht behalten. In diesem Fall muß der Name aber vor 750 eingedeutscht worden sein, weil das slav. *d* dann noch an der Verschiebung zu *t* teilgenommen hat.

Die *Zaucha* b. St. Johann i. d. Engstetten, 979 *Zucha* (MG. dipl. II, 232, 204) u. die *Zauch* b. Neuhofen a. d. Ybbs, mundartl. *dsau*, sind ausgesprochene Dürrenbäche, die im Sommer häufig austrocknen. Sie wurden daher von den Slaven *Súcha* „die Trockene“ genannt, was im Deutschen zu „Zauch“ geworden ist. Denselben Ersatz des slav. scharfen *s* durch das deutsche *z* finden wir im Namen *Zwettl*, mundartl. *dswęę(d)l* aus aslav. *Svělla* „die lichte“, wozu

¹ Nach Angabe des Herrn Oberlehrers Fr. Unterberger.

² Vgl. Jahrb. f. Landesk. 1930, S. 30/1. Die übrigen Belege verdanke ich einer schriftlichen Mitteilung des Herrn Dr. H. Weigl.

³ Vgl. Verf., Mitt. d. ö. Inst. f. G. XLV, 297.

⁴ Ein echt deutsches Wort mit erhaltenem germ. *au* vor *r* gibt es nicht.

⁵ *Namare* stellt N. Jokl, a. a. O. VI, 35 zum illyr. PN *Namio*.

⁶ Vgl. Elemér Moór, Ung. Jahrbücher IX, S. 243.

⁷ Vgl. S. Pirchegger, a. a. O. Nr. 66; Verf., d. genet. ON S. 66. Über *Thauba* b. Allentsteig s. o. S. 4.

⁸ Vgl. Genet. ON S. 8.

dollna „Tal“ zu ergänzen ist; denn das Kloster heißt in den lat. Urk. *Claravallis* „lichtes Tal“ und die Zwettler Reimchronik schreibt „*Zwetel spricht ein liehtes tal*“, d. h. „Zw. bedeutet ein lichtiges Tal“. Es ist so gut wie ausgeschlossen, daß diese slav. Benennung dem Namen des Mutterklosters Clairvaux (< *Claravallis*) nachgebildet ist, weil das *predium Zwetel* bereits in der Gründungsurkunde des Stiftes v. J. 1139 als bestiftet erwähnt wird (FRA II/3, S. 32) ¹ und weil aus der Stelle *fluvium qui Zwetel dicitur* (a. a. O.) hervorgeht, daß der Flußname hier ebenso das Ursprüngliche war wie beim Namen des Marktes a. d. Gr. Rodel im Mühlviertel, 1264 *ecclesia Zwetlich* und *in Zwetlik* (o.-ö. Urkb. III, S. 322—324, Nr. 345—347) < asl. **Svĕtlīca* „Lichtenbach“, 1588 *in der kurzen Zwetl* (d. i. der Markt Zwettl) und *in der langen Zwetl* (auch *Zwedel*, d. i. das Dorf Langenzwettl) ² < *Svĕtla*; man beachte das weibliche Geschlecht der urk. Formen! ³ An Herkunft des Namens aus der deutschen Zusammensetzung „Zwietal“ ⁴ ist ebenfalls nicht zu denken.

Unter den abgeleiteten slav. Flußnamen bilden die auf *-ica* u. *-nica* die weitaus am reichsten vertretene Gruppe. Zu ihr gehören Thumeritz westl. v. Geras, 1242 *aqua Tumbracz* u. *Tum(e)ratz* (öst. Urb. I/1, S. 31, Nr. 87) < asl. **Doⁿbravica* „Waldbach“ u. Lainsitz b. Weitra, 1179 *Lunsenize rivulus*, ö. *Lužnice* < asl. **Loⁿžnica* „Aubach, Hainbach“ ⁵. Die heutige Schreibung mit *ai* will nur die mdal. Aussprache *lqaⁿsits* wiedergeben, die sich ebenso aus **Luensitz* entwickelt hat wie die mdal. Form *mqam* aus mhd. *muome*. „Thumeritz“ und „Lainsitz“ sind, da sie die asl. Nasalvokale voraussetzen, vor dem Ende des 10. Jhds eingedeutscht worden, eine für diese Gegend sehr auffallende Tatsache ⁶.

Weitere Flußnamen auf *-ica*, *-nica* sind: Feistritz a. Wechsel und bei Pöggstall, mundartl. *faisträts*, *-its*, ersteres 1170 *Uustritz* (steir. Urkb. I, 291), 1270 *Feustritz* (steir. Landesarch.), letzteres 1096 *Fuistriz* (FRA II/51, 23), 1118 *Vustrize* (St. Pölt. Gesch. Blg. III, 542), 1300 *Fevstritz* (FRA II/51, 236) < asl. *Bystrica* „Wildbach, Lauterbach“ ⁷, zu denen sich das etwas später eingedeutschte *Fistritz* bei Gr.-Siegwarts gesellt, ca. 1230 *Vistritz* (A. Ö. G. IX, S. 246) ⁸; dann *Gablitz* bei Purkersdorf, Ende d. 12. Jh. *Gabliz* (FRA II/4, Nr. 433), 1231 *Kepliz* (Mon. Bl. d. Ver. f. Lkde 1930,

¹ Clairvaux wurde 1115 gegründet.

² Zehentregister d. Pfarre „in der Khuertzn Zwettl“ (n.-ö. Landesarch.).

³ Den Hinweis auf die letzten für die Namendeutung maßgebenden Belege verdanke ich ebenso wie einige andere urk. Formen der Güte des Herrn Dr. K. Lechner.

⁴ Vgl. die Zs. „Das Waldviertel“ 1932, S. 45.

⁵ Vgl. E. Schwarz, Prager Deutsche Stud. XXX, S. 31; Verf., Anz. f. dtsh. Altert. XLIV [1925], S. 12/3.

⁶ Vgl. E. Schwarz, a. a. O. S. 27 und Zs. f. slav. Phil. II, 60.

⁷ Vgl. Pr. Lessiak, Die kärntn. Stationsnamen Nr. 13, u. R. Müller, Bl. f. Lkde 1891, S. 68 ff.

⁸ Vgl. E. Schwarz, Die ON d. Sud.-Länder als Gesch.-Quelle S. 225/6: *Theußau/Tissau* usw.; Ant. Mayer, Jahrb. f. Lkde 1931, S. 282.

S. 221, Anm.), um 1305 *in die Gaebelitz* (FRA II/36, S. 374), 1316 *in fluium, qui dicitur Gaeblicz* (ebda S. 103), 1321 *Kaeplitz* (Mon. Bl. a. a. O.) < slov. *Kápljica* „Tröpfchen, Tröpfelbach“¹; *O p p o n i t z* a. d. Ybbs, mdal. *ōwānits*, 1256 *Opotniz, -ich* (Jahrbücher d. Lit. XLIII, Anz.-Bl. 22), 1267 *Opočnic* d. i. * *Opotnierz* (FRA II/33, S. 85, Nr. 71) < slov. *Sopótnica* „Wasserfall, Brausebach, Sprühbach“, und zwar auf dem Wege über *z'Opotniz*², wofür der Hofname „Strub“ (d. i. Wasserfall, Klamm) am Oberlauf des Flusses spricht; *Gloggnitz* b. Neunkirchen, mdal. *glōrāts*, um 1094 *fluuiolum Glocniza* (o.-ö. Urkb. I, 627, Nr. 1) < slov. * *Klokotnica* „glucksender Bach“ (von *klokôt* m. „das Sprudeln, Glucksen“) ³ oder < *Klokanica* „Gluckserin“ (von *klókati* „glucken“), nicht von *glog* m. „Weißdorn“; ebenso *Gr-* und *Nd-* *Globnitz* (auch „Glocknitz“), 1188 *Glokenize* (FRA II/3, S. 69),⁴ und *Glocknitz* b. Neulengbach, 1498 *Glockhnitzhof* (Urk. Nr. 3444, n.-ö. L. A.). *Jesnitz*, mdal. *ješnitz*⁵, ein Nebenfluß der Erlauf, 1270 *Giesenich* (FRA II/31, S. 313), 1306 *Jesentz* (o.-ö. Urkb. IV, 507) < aslov. * *Ježnica* „Zornbach“⁶; *Mixnitz* b. Eggenburg, im 12. Jhd. *Muchsenice* (FRA II/4, Nr. 633) < asl. * *Mušnica* „Moosbach“⁷; *Fugnitz* südöstl. von Geras, 1242 *Fukniz* (Arch. f. ö. G. II, 18) < slav. * *Buk(ov)nica* „Buchenbach“⁸; *Ferschnitz* b. Steinakirchen, 1034 *Pheznica* (Meiller, Regest. S. 5, Nr. 7; l. *Ferz-*), 1345 *Versnitz* (Kaltenegger I, 47 u. 60) < urslav. * *Beržnica* „Birkenbach“⁹, eine Deutung, die dadurch bestätigt wird, daß der Bach bei Pyrafeld entspringt, vgl. Perschling, S. 16.

Ausfall des Endsilbenvokals zeigen *Kl.-Gloms* b. Schrems, 1233 *Lobencz* (FRA II/3, S. 397), 1423 *Lobnicz* (Notizenbl. d. Arch. f. ö. G. 1859, S. 224) < asl. * *Lopanica* „Die Schlürferin“ (vgl. slov.

¹ Bei Ableitung von slov. *jáblo* „Apfel“ oder *jáblan* „Apfelbaum“ ergeben sich lautliche, bzw. formale Schwierigkeiten!

² Vgl. E. Schwarz, Prager Deutsche Studien XXX, 33 u. M. Pleteršnik, Slovensko-nemški slovar II, 536.

³ Vgl. Topogr. v. N.-Ö. III, 464 a.

⁴ Vgl. Verf., Die genetiv. ON S. 43.

⁵ Nach Angabe des Herrn Hauptschullehrers Paul Abel in Scheibbs.

⁶ Nach Mitteilung des genannten Herrn entspricht diese Deutung der Eigenart des Gewässers besser als die aus aslov. *ježnica* „Wehrbach, Schwellbach“. Das urk. *s* statt *z* und die mdal. Aussprache verbieten die von J. Schnetz (Arch. f. sl. Phil. XXXIX, 172) vorgeschlagene Anknüpfung an slov. *ješen* „Esche“.

⁷ Zum Ersatz des asl. *š* durch ahd. *hs* (*chs*) vgl. E. Schwarz, Die germ. Reibelauten S. 66/7, wo jedoch das steir. *Mixnitz* irrtümlicherweise auf asl. * *Močnica* „Moorbach“ zurückgeführt wird. Da der asl. Halbvokal *ü* um die Wende des 11./12. Jhds geschwunden ist, bzw. seine *u*-Färbung verloren hat, muß auch das niederösterreichische *Mixnitz* spätestens um 1000 eingedeutscht worden sein.

⁸ Vgl. Verf., Die genetiv. ON S. 76.

⁹ Vgl. R. Müller, Bl. d. Ver. f. Lkde 1891, S. 356 f. Durch diese Namensform wird bezeugt, daß die sogen. slav. Liquidametathese (*berz-* > *bręz-*) um 800 noch nicht abgeschlossen war, weil der Name schon *f* für anlautendes slav. *b* aufweist.

lópati „schlappern, plätschern“, russ. *lopanica* „Durchfall“) mit Angleichung des Anlauts an den des benachbarten ON Globnitz¹; E d e n g a n s nw. von Windigsteig am Gansbach, 1330 *Gentz* (FRA II/3, S. 581) < slav. **Kamennica* „Steinbach“²; S c h l e i n z b. Wr.-Neustadt, im 13. Jhd. *Sleunz* (öst. Urb. I, 125) < slov. *Slivnica* „Pflaumenbach“ (vgl. slov. *slivnica* „Zwetschkendörrofen“).

In älterer Zeit wurde das slav. Suffix *-ica*, das damals *-ica* lautete, nicht als *-itz* eingedeutscht, sondern als *-iccha* und entwickelte sich dann durch Anpassung an die deutschen *ing*-Namen zu *-ing*. Zu diesen Flußnamen gehört auch der der *Piesting*, eines Nebenflusses der *Fischa*, mundartl. *blasdiŋ*, 1020 *Pistnicha* (MG. dipl. III, 552), 1035 *Biesnicka* (MG. dipl. IV, 302), 1120 *Piesnikhe* (I. Fr. Keiblinger, Gesch. v. Melk II/1, S. 796). Die von J. Schnetz³ versuchte Anknüpfung an asl. *pésükü* „Sand“ ist nicht haltbar, weil die *Piesting* kein Sandbach ist. So bleibt nur die Möglichkeit, den Namen mit E. Schwarz⁴ auf urslav. **Běsinita* (= slov. *běsnica* „die Rasende“) zurückzuführen, was den tatsächlichen Verhältnissen gerecht wird. Dann hat die Eindeutschung aber vor 800 stattgefunden; denn nur in diesem Falle konnte slav. *b* als *p* und slav. *s* als *s* übernommen und slav. *ě* zu *ie* diphthongiert werden. Nach 800 wäre der Name zuerst zu **fešdiŋ* oder **fešliŋ*, später zu **flasdiŋ* oder **flasliŋ*, nach 1250 zu **wiasdiŋ* oder **wiasliŋ* geworden.

Auch die *Perschling* bei Tulln, mundartl. *beašliŋ*, 834 *Bersnicha* (Ried, Codex chron.-dipl. Episc. Ratisbonensis I, S. 32), 893 *Persiniccha* (o.-ö. Urkb. II, 39), zeigt *p* für anlautendes slavisches *b*. Auszugehen ist mit E. Schwarz⁵ von urslav. **Berz(av)nitica* „Birkenbach“; denn der Name des am Oberlaufe des Flusses liegenden Ortes *Pyhra*, 1083 *Pirchaha* (FRA II/8, S. 251), d. i. „Birkenache“, nicht „Birkicht“, stellt offenbar die deutsche Entsprechung zu dem slavischen Namen dar. Die von J. Schnetz⁶ vorgeschlagene Ableitung von urslav. **Beržnitica* „Leitenfluß“ (vgl. slov. *brěžnica* „Küstenfluß“) hat daher weniger für sich.

Noch früher, und zwar vor 750, muß der Name des *Ramingbaches* bei Steyr, mundartl. *rāmiŋ*, *-én*, 1143 *Rubinicha* (o.-ö. Urkb. II, 209), im 14. Jhd. *Raubenik* (österr. Urb. I/1, 320), übernommen worden sein, der nach Pr. Lessiak⁷ auf urslav. **Rūbinitica* „Fischbach“ zurückgeht und demnach sogar noch für inlautendes slav. *b* deutsches *b* aufweist. Hingegen fällt die Eindeutschung des *Trefflingbaches* bei Seitenstetten, mundartl. *dreefliŋ*, *-én*, 1186 *Treuinich* (FRA II/33, 17), 1382 *Trefnikch* (ebda S. 303) < asl. **Trěbinitica*

¹ Besser als aus **Lomnica* „Bach mit brüchigen Hängen“, vgl. Die genet. ON. S. 43.

² Verf., Die genet. ON. S. 56.

³ Arch. f. slav. Phil. XXXIX, 176.

⁴ Prager Deutsche Studien XXX, S. 32.

⁵ Die germ. Reibelaute S. 33 und ZONF IV, 299.

⁶ a. a. O. S. 175.

⁷ Vgl. Pr. Lessiak, Anz. f. dtsh. Altert. XXXII, 127; E. Schwarz, Die germ. Reibelaute S. 51.

„Gereutbach“, nach 750, weil hier das slav. *b* schon durch *f* vertreten ist¹. Der Umstand, daß für das slav. *ě* ein deutsches *e* und kein *ie* erscheint, nötigt uns sogar, noch mindestens 50 Jahre zuzugeben. Dasselbe gilt vom Trefflingbach, der südwestlich von Puchentuben in die Erlauf mündet.

Da Triesting und Liesing um dieselbe Zeit eingedeutscht worden sein dürften wie „Piesting“, wird auch ihr *ie* auf ahd. Diphthongierung des zugrundeliegenden slavischen *ě* beruhen. Liesing, mundartl. *Uasiŋ*, 1002 *Liezniccha* (MG. dipl. III, 25), 1073 *Liesniche* (MB. I, 354)², wird auf asl. **Lěsiniča* „Waldbach“ zurückgeführt, ist also eine slavische Entsprechung zu dem keltischen Namen der Wien. Triesting, mundartl. *driāsdiŋ*, 1002 *Triezniccha* (MG. dipl. III, 25), 1020 *Tristniccha* (ebda III, 552), kann auf asl. **Trěsiniča* „Schüttelbach“ oder **Trěšćiniča* „Tosebach“ beruhen.

Daß der asl. Halbvokal *i* zur Zeit der Entlehnung noch voll erhalten war, sehen wir aus dem *i* im Namen der Sirning, eines Nebenbaches der Pielach, 853 *Sirniccha* (MB. XXVIII a, 46), 1083 *Syrniccha* (FRA II/8, 250), und des Sierningbaches, eines Nebenbaches der Schwarza, im 13. Jhd. *Syrnich* (öst. Urb. I/1, S. 132) < urslav. **Čirniča* „Schwarzenbach“. An und für sich könnte „Sirning“ zwar auch auf eine spätere altslov. Entwicklungsstufe **Črniča* zurückgehen, weil das silbische *r* zwischen den beiden *i*-haltigen Lauten im Deutschen nicht gut anders als durch *ir* wiedergegeben werden konnte. Aber wenn man diese Annahme auch für den spät belegten Sierningbach gelten lassen wollte, ist sie doch auf die bereits 853 bezeugte Sirning nicht anwendbar. Der Gedanke, diese Flußnamen an das slavische Wort für „schwarz“ anzuknüpfen, stammt von Herrn Dr. Eberhard Kranzmayer. Die von E. Schwarz³ vorgeschlagene Ableitung aus asl. *žirŭ* „Weide“ bereitet lautliche Schwierigkeiten, die aus urslav. **žirnŭ* „Handmühle“, an die J. Schnetz⁴ denkt, ist sachlich unglaubhaft. Hingegen kann man sich gut vorstellen, daß ein Nebenfluß der Pielach (= die Weiße, s. o.) und ein solcher der Schwarza „Schwarzenbach“ genannt worden ist.

In den Namen Döbling und Währing sieht R. Much⁵ mit R. Müller⁶ wohl sicher mit Recht eine Beziehung auf das Vorkommen von warmen Quellen am östlichen Abbruch des Wienerwaldes. „Döbling“, mundartl. *dēbliŋ*, um 1130 *Teopolic* (FRA II/4, S. 27), um 1131 *Topiliccha* (Max Fischer, Merkw. Schicksale v. Kl. Neuburg II, S. 15, Nr. 14), kann auf altslov. **Toplita* „Therme“⁵ oder **Topilica* dass.⁷ zurückgehen; nur nebenbei möchte ich auf slov.

¹ Vgl. E. Schwarz, a. a. O. S. 51/2.

² Das Schwanken zwischen *s* und *z* weist vielleicht darauf hin, daß die Entlehnung um 800 stattgefunden hat.

³ Bayer. Hefte f. Volkskde IX [1922], S. 89.

⁴ a. a. O. S. 176.

⁵ Wien S. 256.

⁶ Topogr. v. N.-Ö. II, S. 311 a.

⁷ Vgl. Verf., Arch. f. slav. Phil. XLII, 218.

topolica „lockere Erde“¹ hinweisen. „Währing“, mundartl. *wāriŋ*, vor 1177 *Werich*, *Warich* (Salzb. Urkb. I, 815), 1226 *Wærich* (ebda III, 337), erklärt sich aus asl. **Vārića* „siedende Therme“². Den Namen der *Möring*, d. i. des jetzt überdeckten Ottakringer Baches, 1302 *Meoric* (FRA II/18, S. 106, Nr. 88), 1314 *auf der Moerich* (Qu. u. Forsch. z. vaterl. Gesch. 1849, S. 172), wird man am besten auf das asl. Appellativum **mōrića* „kl. Abzugsgraben“ zurückführen³.

Mödling, das nach einem Nebenbach der Schwechat benannt ist, mundartl. *mē'liŋ*, 903 *Medilihha* (Topogr. v. N.-Ö. VI, 708), dürfte auf altslov. **Medjlića* „(Grenz)waldbach“ beruhen, also seinen Namen einer ähnlichen Vorstellung verdanken wie „Liesing“ (vgl. auch „Melk“)⁴. Wenn der alte Beleg nicht vorhanden wäre, könnten wir auch aus dem *d* der Namensform auf frühe Entlehnung schließen, weil im Slovenischen *dj* schon früh zu *j* geworden ist (vgl. neu-slov. *méja* „Grenze“). Ob der Name der Weidling bei Klosterneuburg, im 12. Jhd. *Wideniche* (FRA II/4, 24), 1206 *torrentem Widnich* (ebda S. 189), älter ist als seine Belege, läßt sich nicht entscheiden. Ich führe ihn auf asl. **Vidnića* „Lauterbach“ zurück (vgl. č. *vidný* „lauter“). Die Annahme, daß es sich um eine slavische Ableitung von dem deutschen Worte „Weide“ (Baum) handeln könnte, kommt mir jetzt doch weniger wahrscheinlich vor. Die Lage und lautliche Gründe sprechen aber auch gegen den von J. Schnetz⁵ versuchten Ansatz **Védnića* „die kleine Wien“. E. Schwarz⁶ denkt an Umdeutung aus **Zweidling* < asl. **Svidnića* „Rainweidenbach“, wogegen aber der alte Beleg ohne *z* für den Flußnamen selbst spricht. Denn die Weglassung eines anlautenden *z* ist nur verständlich aus dem Gebrauch des betreffenden Namens als Siedlungsbezeichnung mit dem Vorw. „zu“ (vgl. E. Schwarz, Bayer. Hefte f. Volkskde IX, S. 53, d und Verf., Mitt. d. ö. Inst. f. G. XLV, 303).

Reidling bei Tulln, 991—1023 *Rudinich* (Salzb. Urkb. I, 196), 1120 *Roudeniche* (Arch. f. öst. Gesch. IX, 256), erklärt sich wohl aus asl. *Rudnića* „erzfarbener, eisenhaltiger Bach“. Denn wie mir Herr Oberlehrer Michael Bily mitteilt, führt der Reidlingbach zwischen Eggendorf und Sitzenberg braunrötliches Wasser; auch soll in Oberndorf bei Traismauer vor einigen Jahrzehnten eine eisenhaltige Quelle entdeckt worden sein. Da slov. *rúdnica* „Mineralwasser“ bedeutet, ist es vielleicht auch nicht ohne Belang, daß der am Ursprung des Baches gelegene Ort „Gutenbrunn“ heißt. *Gaming* mit dem Gamingbach und dem Gamingstein, mundartl. *gāmiŋ*, -*én*, um 1265 *Gaemnich* (o.-ö. Urkb. III, 291), 1400 *in der Gemingk* (Gamingur Urb.), wird von R. Müller⁷

¹ Vgl. M. Pleteršnik, Slov.-nemški slovar II, 678.

² Vgl. R. Much, Wien . . . S. 256.

³ Vgl. Verf., Arch. f. slav. Phil. XLII, S. 218.

⁴ Vgl. ebda S. 256.

⁵ ZONF I, S. 207.

⁶ Die ON d. Sud.-Länder als Geschichtsquelle S. 246.

⁷ Topogr. v. N.-Ö. III, 270 a.

auf Grund seiner Lage aus altslov. **Jámnica* „Grubenbach“ erklärt. Es kann aber auch altslov. **Kámennica* „Steinbach“ zugrundeliegen. Den Namen der *Lassing*, eines Nebenbaches der Erlauf, mundartl. *auf dä lassin*¹, 1074—1084 *Laznich* (Fr. Umlauft, Geogr. Namenb. S. 126), führt derselbe richtig auf altslov. **Laznica* „Ge-reutbach“ zurück. Ebenso erklärt sich die *Lassing* bei Gr. Hollenstein², *Sarning* bei Waidhofen a. d. Thaya, mundartl. *sā'lin*³, im 13. Jhd. *Schernik* (öst. Urb. I/1, S. 34), 1357 *Sernik*, *Sarnik* (St. Pölt. Gesch. Blg. I, 389 u. 460), dürfte ursprünglich der Name des heute von der Bevölkerung einfach *bqq* „Bach“ genannten *Sarningbaches* gewesen sein, an dessen Ufer Binsen wachsen⁴ und der daher slavisch **šárnica* „Binsenbach“ geheißen haben wird (vgl. č. *šarína* „Binse“, slov. *šár* „Riedgras“).

Die *Mending*, richtig „Möndling“, der Name des von Göstling a. d. Ybbs nach Palfau in der Steiermark führenden Sattels, gelegentlich früher wohl auch Name des dort fließenden *Lassingbaches*, 1139 und 1195 *Monlich* (steir. Urkb. I, 183; II, 30), 1316 *in der Monlich* (FRA II/36, S. 452), 1340 *fluuius Monlik* (Wien. Staatsarch.), läßt sich kaum anders deuten als aus asl. **Monlića* oder **Monnića* „Gegend am Sattel“, bzw. „Sattelbach“, einer Ableitung von asl. **monja* oder **monlū* (-a, -o?) „Nacken, Hals, Sattel“ (vgl. asl. *monisto* „Halsschmuck“, lat. *monile* dass., altind. *manyā* „Nacken usw.). Falls **Monnića* zugrundeliegt, würde sich das *l* erklären wie bei „Perschling, Treffling, Reidling“. Auf derselben Grundlage beruht ohne Zweifel der Name des *Mandlingpasses* bei Radstatt, um 1140 *Manlića* (J. Zahn, Ortsnamenbuch d. Steierm. S. 325 b), und der Gegendname *Hohe Mandling* bei Pernitz, 1369 *Mandlich* (Quellen z. Gesch. v. Wien II/1, Nr. 767), 1380 *an der Mändlikch* (Lichnowsky, Regest. IV, Nr. 1509). Die Eindeutung des ersten reicht sicher in die urslavische Zeit zurück, in der noch *a* statt *o* gesprochen worden ist (vor 850)⁴, und auch beim zweiten ist diese Annahme wegen der Lage des Berges an der den Deutschen so früh bekannt gewordenen *Piesting* (s. o.) erlaubt. Übrigens ist mir auch kein sicherer Fall untergekommen, in dem ein nach 850 entlehntes slavisches *o* vor einem unechten -*ing* im Deutschen als helles *a* erscheint.

Unter bestimmten lautlichen Voraussetzungen fiel das *i* der Endung -*iccha* später aus, so daß nur das *k* erhalten blieb. Das ist z. B. eingetreten beim Namen der *Melk*, mundartl. *möög*, 831 *Medeliche* (Münchener Sitz.-Ber. 1892, S. 121) < urslav. **Medjlīća* „Grenzfluß, Waldache“ (vgl. „Mödling“)⁵, bei dem der *Mank*,

¹ Nach Angabe des Herrn Oberlehrers Karl Diemberger.

² Topogr. v. N.-Ö. V, 692 b und a.

³ Nach Mitteilung des Herrn Oberlehrers Karl Drnek in Buchbach b. Waidhofen a. d. Thaya.

⁴ Vgl. E. Schwarz, Arch. f. sl. Phil. XLI, S. 128; Verf., ebda XLII, S. 234/5.

⁵ Zum Schwund des *d* vgl. „Albrecht“ < *Adalpërht*, „Ulrich“ < *Uodalrih*.

1142—1168 *Mouniche* (FRA II/4, S. 39, Nr. 188) < asl. **Movl-niča* „Wäscherin, das Ufer auswaschender Fluß“¹, und bei dem der Plank zwischen Schönberg und Gars am Kamp, 1161 *Plauniche* (FRA II/4, S. 72, Nr. 349) < asl. **Plavlniča* „Pferdeschwemme, Schwemmbach“.

n-Ableitungen sind der Name der nördl. v. Schönberg am Kamp mündenden Stiefern, 900 *Stivinna* (FRA II/31, S. 48, Nr. 46), vor 1136 *Stiuene* (FRA II/4, Nr. 100) < asl. **Ščiblnja* „flüsternder Bach“, und der der Gölsern bei St. Veit, um 1124 *Gælssana* (FRA II/8, S. 266), um 1170 *Golsena* (o.-ö. Urkb. I, 180) < slov. **Golčána* (?) „Schwätzerin, Glückserin“ (von slov. *gólčati* zu asl. *gŭlkŭ* „Lärm“). Wenn die Deutung richtig ist, ergäbe sich daraus, daß das altslov. silbische *l* zu Anfang des 12. Jhds. schon zu *ol* geworden war. Der Umlaut kann durch das *č* hervorgerufen sein.

Ursprünglich slavische Lage-, bzw. Flurnamen sind u. a. *Weins* bei Persenbeug < slav. *vinica* „Weingarten, -berg“², und *Seeb's* bei Raabs, 1347 *Seilz* (St. Pölt. Gesch. Blg. IX, S. 175) < slav. *žepica* „Sulz“ (so im Slov. erhalten), was durch die Realprobe bestätigt wird; denn der Bach, an dem Seeb's liegt, heißt „Sulz“. Aus demselben Wort erklärt sich auch der Name der Soisgegend bei Kirchberg a. d. Pielach, die 1319/20 *Sebz* (öst. Urb. III/1, S. 334 und 342) genannt wird. Die Formen mit und ohne *b* verhalten sich genau so zueinander wie nhd. „Krebs“ zur mundartlichen Lautung „Kroiß“³.

Der Name von *Rafing* bei Pulkau, 1171 *Rauign, Reuing* (FRA II/3, S. 57/8), beruht wohl auf altčech. *raveň*, „Ebene“⁴, während *Ladings* bei Gföhl, 1302 *Ledings* (öst. Urb. III/1, S. 135), auf slav. *leđina* „Neubruch“ zurückgeht; das unorganische *s* ist dem Namen von den zahlreichen echten Genetiven seiner Umgebung aufgenommen worden⁵. Ein Rodungsname liegt auch in *Eisgarn* bei Litschau vor, 1380 *Eysguer* (St. Pölt. Gesch. Blg. VIII, S. 7) aus der slav.-mundartl. Lautung **izgŭarje* < asl. **izgŭrje* „ausgebrannte Stelle, Brandrodung“.

Modsiedel bei Raabs, 1220—1240 *Mot-, Mutssidel* (öst. Urb. I/1, S. 42, Nr. 139), erklärt sich aus č. *močidlo* „Flachsröste“, bedeutet also dasselbe wie der Name *Harras*, vgl. Gr. *Harras* bei Stronsdorf, 1176 *Harroze* (FRA II/4, Nr. 285), und Kl. *Harras* bei Pyrawarth, 1231 *Harrwze* (St. Pölt. Urkb. I, S. 42), d. i. mhd. **har-rŕoze* „Flachsröste“⁶, was dadurch erhärtet wird, daß der durch Gr. *Harras* fließende Bach „Motschüttelbach“, mundartl. *mödsŭlboq* heißt⁷. *Küb* am Semmering, 1386 *Chub* (Lichnowsky, Gesch. d.

¹ Dabei wird vielleicht an die Auswaschungen am Hiesberg nördl. v. St. Leonhard am Forst zu denken sein.

² Vgl. Verf., Die genet. ON S. 5.

³ Ebda S. 73/4.

⁴ Ebda S. 55.

⁵ Ebda S. 14.

⁶ Vgl. Verf., Die genet. ON S. 99.

⁷ Nach Angabe des Herrn Dr. Herbert von Mitscha-Märheim.

Hauses Habsb. IV, 759), wird auf asl. *chyba* „Mangel“ als Bezeichnung einer wenig ergiebigen Flur zurückgehen. Wenn diese Ableitung richtig ist, würde sich daraus ergeben, daß die ü-Färbung des asl. *y* im Semmeringgebiet bis über die Zeit der mhd. Diphthongierung hinaus, also bis ins 12. Jhd., erhalten geblieben ist.

Ein *gradišče*, d. i. ein slavischer „Burgstall“, ist uns durch den Namen *Gradischnbach* am Jauerling bezeugt. Diese Deutung wird durch die Realprobe bestätigt; denn ein Teil des Berges heißt heute „Burgstock“. Ein befestigter Platz war auch *Staatz* bei Mistelbach, mundartl. *šdāds*, 1147 *Staeuce*, *Steuze* (o.-ö. Urkb. II, S. 229, Nr. 155; Meiller, Regest. S. 33, Nr. 17), 1176 *Stovze* (Meiller S. 53, Nr. 93), im 12. Jhd. *Stoice* (FRA II/4, S. 11, Nr. 47), da sich sein Name einwandfrei auf altčech. *stavica* „Standlager, Befestigung“ (neučech. *stanice*) zurückführen läßt. Der Beleg *Staudiza* aus dem 12. Jhd. (FRA II/8, S. 31, Nr. 117) könnte, wenn er sich wirklich auf *Staatz* bezöge, eine falsche Schreiberetymologie widerspiegeln. Da nämlich im 12. Jhd., wie aus den anderen Belegen hervorgeht, die Endung bereits synkopiert war, konnte einem Schreiber, der die ältere, volle Form wiederholen wollte, der Fehler unterlaufen, daß er in dem gesprochenen *z* ein *d* + *z* zusammengefloßen wähnte und daher *Staudiza* an Stelle des zu erwartenden **Stauuiza* schrieb¹. Da aber der PN *Adalbert*, der mit *Staudiza* verbunden ist, nach Angabe des Herrn Dr. H. v. Mitscha in dem Geschlecht der Herren von Ried-Tumeltsham-Staatz und Antiesen-Stein-Potenhofen niemals vorkommt, ist die Hergehörigkeit dieses Beleges überhaupt sehr unwahrscheinlich. Hingegen beziehen Herr Dr. v. Mitscha und Herr Dr. Lechner die Form *Stoz* (l. *Stöz*) aus dem J. 1072 (Salzb. Urkb. I, 773) auf *Staatz*. Der Vollständigkeit halber muß jedoch noch erwähnt werden, daß sich der ON *Staatz* auch auf eine slavische Grundform **stojica* zurückführen läßt, die als Name des Burgberges entweder gleichfalls „(militärischer) Standplatz“ oder aber „stehender, ragender Berg“ bedeutet haben könnte, eine Bezeichnung, deren Aufkommen sich aus der Form des weithin sichtbaren Bergkegels wohl verstehen ließe. Lautgeschichtliche Schwierigkeiten sind nicht vorhanden, weil umgelautetes slav. *oj* ebenso wie umgelautetes *av* mit mhd. *ou* zusammengefallen ist und sich in unserer Mundart zu hellem *ā* entwickelt hat, vgl. später „Stammersdorf“. Eine Deutung aus dem Germanischen, Keltischen oder Illyrischen kommt nicht in Frage. Weiters möchte ich noch darauf hinweisen, daß die urkundl. *oi*-Formen von *Staatz* nicht zu der Annahme berechtigigen, *Stoitzendorf* bei Eggenburg sei nach *Staatz* benannt. Denn die urkundlichen *oi* im Namen von *Staatz* stellen nach Ausweis des heutigen hellen *ā* ebenso wie die Schreibungen *ou*, *eu*, *aeu* einen Versuch dar, den Umlaut des mhd. *ou* zu bezeichnen, der in normalisierten Texten *ou* geschrieben wird. Das bis heute erhaltene mundartliche *oi* im Namen von *Stoitzendorf* hingegen weist auf

¹ Vgl. *Gowates* statt **Gowaz's* für *Gaubitsch* (Die genet. ON S. 86).

ein nicht umgelautes slavisches *oi*, das mit dem deutsch-mundartlichen *oi* aus nicht umgelautes ahd. *iu* (Zwielaut!) zusammengefallen ist. Hier wird es sich um den Genetiv des slavischen PN *Stojča*¹ handeln. Die bisher auf Stoitzendorf bezogenen Belege *Stöcindorf* (FRA II/4, S. 133, Nr. 570) und *Stovcendorf* (ebda S. 149, Nr. 586) aus dem 12. Jhd. lassen sich mit der heutigen Lautform dieses ON nicht in Einklang bringen. Hingegen besteht die Möglichkeit der Anknüpfung dieser *ou*-Formen an den ON *Statzendorf* bei Herzogenburg, mundartl. *šdātsndqaf*², auf den mich Herr Dr. K. Lechner aufmerksam macht.

Ableitungen von asl. *ljubŭ* „lieb“ sind vermutlich *Loiben* bei Krems, mundartl. *loim*, 860 *Liupina* (Salzb. Urkb. II, S. 40) < asl. **Ljubina*, und *Langenlois*, mundartl. *lois*, 1080 *Liubisa* (FRA II/8, S. 3), 1201 *Levbs* (FRA II/3, S. 73) < asl. **Ljubŭša* oder **Ljubŭša*³. Nach P. Skok⁴ führt Blaznik (Kolonizacija S. 22) einen Flußnamen *Luša* an, der i. J. 1291 ebenfalls in *der Leubs* geschrieben wird. Eine Weiterbildung von einem solchen *Liubisa* ist *Loising* bei Scheibbs; denn die heutige Namensform hat sich aus einer älteren Lautung **Loisern* entwickelt, die über *Leubsarn* (so 1410) auf ahd. **Liubisārun* „bei den Leuten von *Liubisa*“ zurückgeht.⁵ Nach anderen Fällen zu schließen hat die Stelle, an der *Loising* gegründet worden ist, selbst ursprünglich *Liubisa* geheißen; man braucht also nicht anzunehmen, daß die ersten Bewohner von *Loising* aus *Langenlois* zugewandert sind. Die Eindeutschung von „*Loiben*“ fällt sicher vor 850, die von „*Langenlois*“ und „*Loising*“ aber kann, vom sprachgeschichtlichen Standpunkt aus betrachtet, auch erst nach 1050 stattgefunden haben, weil von dieser Zeit an das inlautende bairische *b* wieder als Ersatzlaut des slavischen *b* in Betracht kam⁶.

In diesem Zusammenhang darf es allerdings nicht unerwähnt bleiben, daß Miklosich⁷ die Deutung von Orts-, bzw. Flurnamen aus dem Adj. *ljubŭ* nicht kennt, sondern Namensformen wie č. *Libina* oder *Libiš* durchaus als Ableitungen von PN auffaßt⁸. Wenn man sich dieser Meinung anschließt, muß man auch die eben besprochenen Namen auf die PN *Ljubŭ*, *-a*, bzw. **Ljubichŭ*, *-a* zurückführen. Tatsächlich bildet das Slavische Gegend- und Siedlungsnamen von Personennamen mittels einer ableitenden Endung. Sehr häufig finden sich in dieser Verwendung *j*-Suffixe. So haben wir vermutlich ein *-jŭ* voranzusetzen bei *Gars am Kamp*, mundartl. *gqaš*, Anf. d. 12. Jhds. *Gorze* (Mitis, Studien ... S. 86), 1114

¹ Vgl. Fr. Miklosich, Die Bildung der slav. PN (Denkschr. d. Wien. Akad. 1860, S. 315, Nr. 369) und Verf., Die genet. ON S. 56/7. Zur Vertretung des slav. *č* durch deutsches *z* vgl. Pr. Lessiak, Stationsnamen S. 42.

² Nach Angabe des Herrn Schulleiters Wilhelm Lechner.

³ Vgl. Verf., Die genet. ON S. 11 und 12.

⁴ Etnolog III [1929], S. 183.

⁵ Über *-ing* < *-ern* s. später.

⁶ Vgl. Anton Mayer, Beitr. z. Gesch. d. dtsh. Spr. LIII, 288/9.

⁷ Die slav. ON aus Appellativen (Denkschr. d. Wr. Ak. 1874).

⁸ Die Bildung der ON aus PN (ebda 1864, S. 42/3, Nr. 181).

Gorz(ensis) (Meiller, Regest. S. 13, Nr. 14; FRA II/4, S. 149)¹, 1120 *Gors* (FRA II/4, S. 312) < slav. **Goré* < asl. **Gorŭčĭ* < *Gorŭčĭ* vom PN *Gorek* „der Hitzige“ (asl. **Gorŭkü*)². Eine weibliche Ableitung auf *-ja* ist als Grundlage für den Gegendnamen *Tradigist* östl. v. Kirchberg a. d. Pielach anzunehmen, mundartl. *drädigist*³, 1114 *Rategasth* (FRA II/8, Nr. 100 und S. 149), Anfang des 14. Jhds *Dretigist* (öst. Urb. I/1, S. 241, Nr. 6) mit vorgeschlagenem Artikel *d'* (= die) < asl. **Ratigošća* vom PN **Ratigostĭ*⁴. Das gleiche gilt wahrscheinlich auch für die ON *Kilb* bei *Mank*, *Arb* bei *Melk*, *Nalb* bei *Retz* und *Zemling* bei *Ravelsbach*.⁵ Alle vier können von PN abgeleitet sein, die das Adj. *ljubŭ* enthalten, und zwar 1. *Kilb*, um 1096 *Chuliub* (FRA II/8, Nr. 1, 3), 1108 *Chöliub* (FRA II/51, S. 32 f.), 1136 *Chöliube* (FRA II/4, Nr. 29), 1259 *Chuleub* (MB. XXIX, 2, S. 138), 1273 *Chülib* (St. Pölt. Urkb. I, S. 131), 1380 *in der Chulb* (FRA II/59, S. 43) < asl. **Kŭljubja* vom PN *Kŭljubŭ*⁶, wobei die Erhaltung des asl. *ŭ* auf Entlehnung vor 1000, die Vertretung des asl. *k* durch deutsches *k* (ahd. *ch*) aber auf Eindeutschung mindestens vor 750 weist; 2. *Arb*, 1209 *Aeliube* (Ried, Cod. trad. Ratisbon. I, S. 298), in der ersten Hälfte des 13. Jhds *de Aliub* (o.-ö. Urkb. I, S. 534, Nr. 11), 1286 *Eleub* (Huber, Austria S. 29), 1348 *in der Alib* (n.-ö. Arch. Ber. I/1, S. 27) < asl. **Zaljubja* vom PN *Zaljubŭ*⁶, und zwar auf dem Wege über *z'Aeliube*, also mit unrichtiger Abtrennung des anlautenden *Z*; 3. *Nalb*, mundartl. *nä'li*, 1108 *Naliube* (Meiller, Regest. S. 12, Nr. 6) und *Naliuph*, *-b* (FRA II/8, Nr. 110, 316, 377), 1142—1168 *Neliub* (FRA II/4, Nr. 753), 1248 *Näleub* (St. Pölt. Urkb. I, S. 62), 1337 *Nalib* (o.-ö. Urkb. VI, S. 259) < asl. **Naljubja* vom PN **Naljubŭ*⁶; 4. *Zemling*, im 12. Jhd. *Zemiliub* (FRA II/8, Nr. 117), 1193—1200 *Zemeliube* (o.-ö. Urkb. II, S. 446), 1254 *Zemleub* (FRA II/3, S. 381), 1376 *Zemlew* (o.-ö. Urkb. IX, S. 17), 1460 *Zemlaa* (FRA II/51, S. 654), 1431 *Czemling* (Notiz. Bl. d. Wr. Akad. 1858, S. 443) < asl. **Zemiljubja* vom PN **Zemiljubŭ*⁶, 7. Weniger wahrscheinlich ist die Annahme, daß es sich um appellativische Bildungen der Form **Kŭljuba* usw. handelt, weil die Adjektiva **kŭljubŭ* usw. in appellativischer Verwendung nicht belegt sind.

Andere slav. ON erscheinen mit den Ableitungssilben *-ov* und

¹ Der angebliche Beleg *Gars* aus d. J. 1114 (vgl. Verf., Die genet. ON S. 78) hat sich durch ein Versehen eingeschlichen.

² Vgl. slov. *gorek* „warm“ und č *horký* „hitzig“ sowie Fr. Černý und P. Váša, *Moravská jména mistní* S. 70.

³ Nach Angabe der Frau Lehrerin Theresia Zinnert.

⁴ Vgl. andere Zusammensetzungen mit *Rati-* wie *Ratibor* bei Miklosich, Bild. d. PN S. 305, Nr. 316.

⁵ Die urk. Belege für diese vier Orte verdanke ich der Güte des Herrn Dr. H. Weigl.

⁶ Vgl. bei Miklosich, Bild. d. sl. PN S. 285, Nr. 207 die mit *ljub* zusammengesetzten PN wie *Neljub*, *Zaljub*, *Prěljub* sowie slov. *kljub* „zum Trotz“ und *naljubiti se* „sich sattlieben“.

⁷ Vgl. Miklosich, a. a. O. S. 276/7, Nr. 142: *Zemibor*, *-mysl*, *-rad* usw.

-in. Ein sehr früh eingedeutschter Name dieser Art scheint der der Ruine und Herrschaft *Khaya* bei Hardeck zu sein, im 12. Jhd. *Chiowe*, *Chio* (FRA II/4, Nr. 335; o.-ö. Urkb. I, 189), 1319 *Cheyowe* (Weiskern, Topogr. v. N.-Ö. I, 304). Es ist wohl ebenso wie *Gaya* in Mähren, č. *Kyjov*, und wie *Kijew* in Rußland von einem PN *Kyj*¹ gebildet, weist aber zum Unterschied von dem offenbar später eingedeutschten *Gaya* lautverschobenes *k* auf, eine Tatsache, die dem Siedlungsforscher zu denken gibt. In sehr früher Zeit, mindestens vor 750, muß auch der in „Leopoldau“ umgedeutete Name *Eipeltau*, mundartl. *äpüdaä*², entlehnt worden sein, wenn er, wie H. Weigl annimmt³, auf urslav. *Albendävä*, d. i. „Schwanendorf“ oder „Dorf des *Albenda*, -*anda* (č *Labuda*)“ zurückgeht. Die ältesten Formen, 1142—1168 *Alpintö*, *Halpentowe* (FRA II/4, Nr. 415 und 778), widersprechen jedenfalls der von R. Müller⁴ vorgeschlagenen Deutung aus einem ahd. Flurnamen **alpilitou* „Elbentanzplatz“. Auch um eine Zusammensetzung aus dem weiblichen PN *Alphilt* + *ouwe* „Au“ kann es sich nicht handeln, weil der ON in diesem Fall heute mit *pf* statt mit *p* gesprochen werden würde⁵. Die Fernan gleichung von *Alpin-* zu *Alpil-* ist erst um 1200 eingetreten und auch die durch das nun folgende *l* hervorgerufene Geminatio des *b* zu *pp* (mundartl. *p*) ist eine Erscheinung, die mit der mhd. Vokalsynkope zusammenhängt. Das heutige *ei*, mundartl. *ä*, hat sich über *au*⁶ aus mhd. *äl* entwickelt.

Eine Bildung der zweiten Art kann dem mit einem analogischen *s* versehenen *Geldseins* (so 1259: MB. XXIX, 2, S. 229) zugrundeliegen, das später *Geldscheins*, *Geldschingen*, *Gentschehof*, heute *Theimhof* genannt wird und im Flurnamen *Gelschink* südöstl. von Feldsberg fortlebt. Es wäre dann als **Kelčin* (vom PN *Klek* < urslav. **Külakü*) anzusetzen⁷; doch könnte es sich auch um eine Bildung wie *Keltschan* bei *Gaya* in Mähren, č. *Kelčany*, handeln. In diese Gruppe wird auch *Zwinnen* bei Allentsteig, 1260 *Zwinsin* (FRA II/21, S. 13), gehören, falls es auf slav. **Svinčín* (vom PN *Svinec* oder *Svinka*) beruht. Die Belege *Zwins*, *Zwinsse* von 1150 (FRA II/8, S. 81, Nr. 318; MB. XXIX, 2, S. 322) weisen vielleicht auf eine mit *j*-Suffix gebildete Nebenform **Svinč*, *Svinče*⁷.

Recht zahlreich sind die Zusammensetzungen aus einem slav. PN und einem deutschen Grundwort wie z. B. *Leobersdorf*, 1136 *Liubesdorf* (FRA II/4, S. 21), 1179 *Liubetsendorf* (Petz, Drei bair. Trad. S. 30), 1216 *Leubatsdorf* (FRA II/11, S. 50), vom PN *Ljub*, bzw. *Ljubač* (vgl. *Lubaczów* bei Jaroslau); *Stammersdorf*

¹ Vgl. Miklosich, Bild. d. sl. PN S. 283, Nr. 189.

² Nach H. Weigl, Teuthonista I, S. 157.

³ Jahrb. f. Lkde 1930, S. 31.

⁴ Bl. d. Ver. f. Lkde 1887, S. 127.

⁵ Nach Herrn Universitätsprofessor Dr. Rudolf Much.

⁶ Vgl. Verf., Die genet. ON S. 95.

⁷ Vgl. Verf., Die genet. ON S. 67. Ober-, Mitter- und Unter *zwinnen* b. Krumau in Südböhmen hingegen geht auf č. **Svinnice* „Schweinbach“ zurück, vgl. E. Schwarz, Die ON d. Sudetenländer S. 336.

nördl. v. Wien, mundartl. *šdāmāšdqaf*¹, im 12. Jhd. *Stoumarsdorf* (FRA II/4, S. 132, Nr. 584), vom PN *Stojmir*² mit dem gewöhnlichen Ersatz von *-mir* durch das deutsche *-mār* und mit Umlaut des *oj* zu *öü*, das dann zu hellem *ā* wurde (vgl. „Staatz“); Deutsch-Brodersdorf bei Ebreichsdorf, 1220—1240 *Prodanstorf* (öst. Urb. I/1, S. 14, Nr. 31), vom PN *Prodan* „der Verkaufte, Verratene“³; Kreuzstetten bei Gr.-Rußbach, 1142—1168 *Grütsannesteten* (FRA II/4, S. 145, Nr. 650), und Kreuzenstein bei Korneuburg, 1142—1168 *Kricenesteine* und *Griscanisteine* (FRA II/4, S. 38, Nr. 186 und S. 141, Nr. 632), vom PN *Kričan*⁴; Dobernsberg bei Waidhofen a. d. Thaya, 1220—1240 *Doberneinsperg*, *Toebernensperg* (öst. Urb. I/1, S. 44, Nr. 146), 1254 *Doberensberge* (FRA II/3, S. 114), vom PN *Dobrén*⁵; Eibestäl bei Mistelbach, um 1122 *Iwanestäl* (FRA II/4, S. 41), vom PN *Ivan*; Tribuswinkel bei Baden, mundartl. *drüwāswingl*⁶, 1161 *Tribanes Winchele* (FRA II/4, S. 72, Nr. 349), vom asl. PN **Tripanū* „der Dulder“ (vgl. slov. *trpéti* „leiden“); Kottes bei Ottenschlag, 1096 *Chotansriuti* (FRA II/8, S. 141, Nr. 72 der Erläut.), vom PN **Chotan*⁷. Zu dieser Gruppe gehört auch Dräsenhofen nördl. v. Poysdorf, um 1190 *Drehssenhofen* (FRA II/4, S. 166, Nr. 759), 1300 *Drayzzenhofen* (FRA II/10, S. 64), dem vermutlich ein slav. PN **Straša* „der Schreckliche“⁸ zugrundeliegt, so daß von **Zträhsen-*, *Zträssen-* auszugehen wäre⁹. Die zu erwartende mundartliche Aussprachform **drassnhōf(n)* ist in Anlehnung an das Umstandswort *drā^ustn* „draußen“ (egerländ. *drassn!*) zu *drā^ustnhōf*¹⁰ volksetymologisch umgestaltet worden.

Ein Volksname liegt vor im ON Groß- oder Böhmischerkrut bei Poysdorf, 1055 *Chrubaten* (MB. XXIX, S. 125), d. i. „(bei den) Kroaten“, 1063 *Chrubet* (Meiller, Regest. S. 8, Nr. 7), und derselben Herkunft ist auch Dürnkrut a. d. March, mundartl. *diargrū'd*¹¹, 1220—1240 *Chrupt* (öst. Urb. I/1, S. 7, Nr. 16). Auf durchsichtige Namen dieser Art wie Winden bei Kimmelbach, Böheimkirchen, Behamberg sei hier nur kurz hingewiesen.

Um anzudeuten, daß es sich um eine Mehrheit von Siedlern handelt, verwendet das Slavische zwei Suffixe: Den deutschen *ing*-Namen entsprechen die slav. ON auf *-ice* (ač. *-ici*) wie z. B. Selbitz bei Gr.-Gerungs, 1168 *Selewize* (B. Linck, Annal.

¹ Nach Angabe von Herrn Prof. A. Pfalz.

² Vgl. Miklosich, Bild. d. sl. PN S. 315, Nr. 369.

³ Vgl. Miklosich, a. a. O. S. 301, Nr. 300.

⁴ Vgl. Verf., Die genet. ON S. 77.

⁵ Vgl. Miklosich, a. a. O. S. 270, Nr. 114.

⁶ Nach Angabe des Herrn Oberlehrers Bernh. Anders in Pottendorf.

⁷ Vgl. Verf., Die genet. ON S. 21.

⁸ Vgl. Miklosich, Bild. d. sl. PN S. 316, Nr. 373: *Strach*, *Stras*.

⁹ Über die falsche Abtrennung des anlautenden *z* vgl. „Arb“.

¹⁰ So nach Angabe der Frau Dr. Juliane Schulla.

¹¹ Nach Mitteilung von Prof. A. Pfalz.

Austrio-Clara-Vall. I, S. 187) < slav. **Želovice* vom PN *Zela*, also in der Bedeutung „die Leute des *Žela*“¹; Fels bei Kirchberg am Wagram, mundartl. *föts*², im 12. Jhd. *Uelce*, 1302–1322 *Veltz*, *Velcz* (öst. Urb. III/1, S. 176, Nr. 709; S. 198, Nr. 868 und öfters) < slav. **Bélice* „die Leute des Běl oder Běla“³; Kiblitz bei Hollabrunn, im 12. Jhd. *Chubilizi* (o.-ö. Urkb. I, 159) < asl. **Chybilici* „die Leute des *Chybil*“ (von slav. *chybiti* „fehlen, irregehen“), wozu jedoch zu bemerken ist, daß die Entlehnung des Namens wegen der mangelnden Diphthongierung des *y* nicht älter sein kann als der Beleg.

Bei früher Übernahme wurde das slav. Suffix, obwohl es sich hier um einen Palatalkonsonanten anderer Herkunft handelt als beim Flußnamensuffix *-ica*, ebenfalls nicht zu *-itz*, sondern zu *-icchi*, *-icche* und weiterhin zu *-ing*⁴, wodurch diese Namen in die ihnen bedeutungsgeschichtlich entsprechende deutsche Namensgruppe auf *-ing* eingereiht wurden, gewiß ein recht sonderbarer lautgeschichtlicher Zufall. Hierher gehört z. B. *Meisling* a. d. Krems, [1111] *Muzzlich* (Meiller, Regest. S. 12, Nr. 7), 1135 u. 1157 *Muzliche* (ebda S. 20, Nr. 52; Mitis, Studien S. 220), 1209 *Muzlich* (Kirchl. Topogr. I/6, S. 269, Nr. 7), im 13. Jhd. *Mouzzliche* (FRA II/4, S. 168, Nr. 766) < asl. **Myslici* „die Leute des *Mysl*“⁵.

Den deutschen ON auf *-ern*, *-arn* wie z. B. „Aspern, Pöchlarn“ entsprechen die slavischen auf *-jane* wie *Dölla* bei Pöggstall, 1310 *Töllan* (FRA II/36, S. 41) < slav. *Doljane* „die Talbewohner“, oder *Neu-Pölla* bei Allentsteig, 1220–1240 *Nova Polan* (öst. Urb. I/1, S. 28, Nr. 76) < slav. *Poljane* „die Leute in der Ebene“⁶. Der Lokativ der Mehrzahl geht bei diesen Namen auf *-jach* aus, lautet also z. B. *Doljach*, was uns eingedeutscht als „Döllach, Dellach, Dielach“ in Steiermark und Kärnten öfters begegnet⁷. Dieses *Doljach* entspricht ganz genau dem deutschen ON „Talern“. Ein n.-ö. *jach*-Name ist z. B. *Potschach* bei Gloggnitz, 1094 *Botsach* (o.-ö. Urkb. I, S. 627, Nr. 1) < slov. *Potočach* „bei den Leuten am Bach“.

Ehe ich zur letzten Gruppe, den deutschen Namen, übergehe, möchte ich noch auf ein Nest von Ortschaften bei Staatz aufmerksam machen, die z. T. schon von H. Weigl besprochen und als *madjarische* Niederlassungen erkannt worden sind:⁸ *Ungerndorf*, mundartl. *úrādof*⁹, 1304 *Vngerdorf* (FRA II/3, S. 135 f.), ist, nach seinem Namen zu schließen, tatsächlich eine Ansiedlung von Ungarn gewesen. Diese Annahme wird noch dadurch bestätigt, daß südl. v.

¹ Vgl. Verf., a. a. O. S. 27.

² Nach Angabe des Herrn Schulleiters Anton Herz mit offenem *ö*.

³ Diese Deutung scheint mir jetzt besser als die in den „Genet. ON“ S. 18 gegebene. Zum PN vgl. Miklosich, a. a. O. S. 253, Nr. 27.

⁴ Vgl. Pr. Lessiak, Die kärntn. Stationsnamen S. 32.

⁵ Vgl. Černý-Váša, a. a. O. S. 102.

⁶ Doch könnte auch slav. *poljana* „Flachland, Feld“ zugrundeliegen.

⁷ Vgl. Pr. Lessiak, a. a. O. S. 51.

⁸ Monatsbl. d. Ver. f. Lkde 1926, S. 27/8.

⁹ Nach Angabe des Herrn Doz. Dr. Hans Rupprich.

Ungerndorf der Ort Fallbach, mundartl. *foöwo*¹, liegt, dessen Name 1150 (o.-ö. Urkb. I, 479) und später in der Form *Valwa* belegt ist und ohne Zweifel auf das madjarische Wort *falva* „Dorf“ zurückgeht. Westl. v. Fallbach aber stoßen wir auf Gaubitsch, das i. J. 1055 *Gevvatisprvnnen* (MG. dipl. V, Nr. 361; eine noch ins 11. Jh. fallende Fälschung der gleichen Urkunde hat *Gouuazesbrunnen*; ebd. Nr. 407. Beidemale irrig auf Kettlasbrunn bezogen!), Ende des 12. Jh. *Gawats* (Top. III, 334) heißt, also eine Zusammensetzung mit dem PN *Kovač* darstellt; und diese Form des PN kann zwar madjarisch oder auch slovakisch, bzw. südslavisch sein, nicht aber tschechisch, weil in dieser Sprache *Kovař gill*². Und wieder westl. v. Gaubitsch liegt das trotz seinem deutschen Aussehen undeutsche Schoderlee, dessen Bestimmungswort man mit Rücksicht auf die erwähnten drei ON und wegen der urk. Belege, 1147 *Shatirle* (o.-ö. Urkb. II, S. 228, Nr. 155), 1150 *Schaeterlehen* (ebda I, 479), 1220—1240 *Schaterlee*, *Schâterle* (öst. Urb. I/1, S. 22, Nr. 58), auf madj. *sátor* „Zelt“ zurückführen darf. Das Grundwort ist wohl mhd. *lê* „Hügel“, das der Schreiber von 1150 in *lêhen* umgedeutet hat. Ein mir vorläufig unerklärlicher Widerspruch besteht allerdings zwischen den urk. Formen mit ihrem *ae, â* und der mundartlichen Lautung *šödälęc'*³, die ein mhd. *ö* vortäuscht, während heute helles Umlaut-*ä* zu erwarten wäre⁴. Vielleicht findet in diesem Zusammenhang auch der sonst ganz dunkle ON *Losdorf* östl. v. Fallbach, der 1150 als *Lobestorf* erscheint (o.-ö. Urkb. I, 479) und mundartlich *lōšdqaf* heißt⁵, eine annehmbare Erklärung⁶.

Unter den deutschen Bergnamen Niederösterreichs bedarf der des Mannhartsberges einer kurzen Besprechung, weil er seinerzeit von Karl Müllenhof⁶ in irriger Weise an das mhd. Wort *mâne* „Mond“ angeknüpft und als „Mondberg“ gedeutet worden ist, wobei der bei Ptolemäus (II, 11, 3 und 11, 11) überlieferte und von Müllenhoff ebenfalls unrichtig gedeutete Gebirgsname *Λούνα ἕλη* die Rolle des Verführers gespielt hat. Diese *Luna hyle* ist aber, wie R. Much⁷ festgestellt hat, kein Mondwald, sondern ein Ahornwald, ein Ahorngebirge, das wir im Javornikgebirge und in den Weißen Karpathen mit der Javorina zu suchen haben⁸. Der Mannhartsberg hingegen führt seinen Namen von einem Grundbesitzer „Meinhart“, wie uns die am Ende des 13. Jhds auftauchende

¹ Nach Angabe von Doz. H. Rupprich.

² Vgl. Verf., Die genet. ON S. 85/6.

³ Nach Mitteilung des Herrn Schulleiters Jakob Adelmayer.

⁴ Hingegen ist der Schoderhof bei Kematen a. d. Ybbs, 1380 *Schotterhof* (FRA II/33, S. 293, Nr. 261), ein wirklicher Schotterhof.

⁵ Zu den deutsch-madjarischen Sprach- und Kulturbeziehungen vgl. E. Moór, Ung. Jahrbücher IX, S. 41 ff. und 230 ff.; Verf., Mitt. d. öst. Inst. f. Gesch. XLV, 281 ff.

⁶ Deutsche Altertumskde II, 324.

⁷ Hoops, Reallex. III, 167/8.

⁸ Vgl. Kaspar Zeuß, Die Deutschen und die Nachbarstämme S. 118.

Form *Meinhartsberg* verrät¹. Er ist also auf dieselbe Weise benannt wie etwa der Leopoldsberg. Das gleiche gilt vom *Latisberg*, der hinter dem Kobenzl aufsteigt, 1788 *Latusberg* (Klosterneuburger Urk., hg. von V. O. Ludwig in „Grinzing 1426—1926“ S. 30), 1355 *Laidersperch* (FRA II/28, S. 193), nach R. Müller² vom PN *Leid(a)rät*. Die Schreibungen *Latis-* und *Latusberg* stellen unvollkommene Versuche dar, die mundartliche Aussprache *lādāšbēach* wiederzugeben, die jedoch heute nicht mehr recht volkstümlich ist. Die Sieveringer Weinbauer sagen nach Angabe des Herrn Franz Klein nikel meist *am khóiwādn* „auf dem Kolbenförmigen, Runden“.

Wahrscheinlich ist diesen Namen auch der des *Bisamberges* anzureihen, mundartl. *bisnbēari*, *-bēach*³ oder volksetymologisch umgestaltet *bisambēari* (gleichsam „bis auf den Berg“), 1126 *Pusinperch* (o.-ö. Urkb. I, 632/3) usw.⁴ Wie die mundartliche Aussprache lehrt, ist das urk. *u* nicht mhd. *üe* gleichzusetzen. Es handelt sich daher nicht um den ahd. PN *Puoso*, sondern wahrscheinlich um den alten lautgesetzlichen Genetiv *Pūsin*⁵ von *Pōso* (neben *Pūso*)⁶. Daneben besteht allerdings auch die Möglichkeit einer Ableitung von asl. *būzi* „Holler“, was aber wegen des bairischen *p* für asl. *b* Entlehnung vor 800 voraussetzen würde⁷. Ohne vorläufig irgendwelche Folgerungen daraus ziehen zu wollen, möchte ich übrigens auch darauf hinweisen, daß man den adj. Namen von *Preßburg*, *Pozsony*, auf einen PN zurückführt, der im Altungarischen *Poson* geschrieben wird und eine unerweiterte Form *Pos(u)* neben sich hat⁸. Es ist nicht unmöglich, daß er ebenso wie zahlreiche andere ungarländische PN aus dem Deutschen stammt. Die Deutschen haben demselben Ort aber merkwürdigerweise den Namen *Preslawaspurch* (vom PN *Prěslav*) gegeben⁹.

Daß sich der Bergname *Gippel* zu dem schriftsprachlichen Worte „Giebel“ ebenso verhält wie die mundartliche Lautung *rippln* zu mhd. *ribelen* „heftig reiben“, möchte ich nicht unerwähnt lassen. Der *Hochstaff* bei St. Veit a. d. Gölsen hat seinen Namen von der alten Gefäßbezeichnung *stouf* „fußloser Becher“, ist also ein Namensvetter des Hohenstaufen bei Reichenhall. Die *Reisalm* bei Lilienfeld kann nach dem „Reisen“ (= Herabrieseln) des Gesteins benannt sein und der *Prochenberg* bei Ybbsitz heißt wohl so nach der abgebrochenen Stelle an seinem Osthang.

Bei der Deutung der deutschen Bergnamen muß man deshalb mit

¹ Vgl. Seifrid Helbling, hg. von Seemüller XIII, 190.

² Gesch. d. Stadt Wien S. 230.

³ Nach Angabe des Herrn Schulleiters H. Wiedermann; Akz. auf e.

⁴ Weitere Formen s. bei R. Müller, Bl. d. Ver. f. Lkde 1887, S. 38.

⁵ Vgl. Jos. Schatz, Altbair. Gramm. S. 116, § 105, b.

⁶ Vgl. Förstemann, Altd. Namenb. I (PN), 330. Hier sind *Puoso* und *Pōso*, *Puso* allerdings nicht getrennt behandelt.

⁷ Vgl. ZONF IV, 193.

⁸ Vgl. J. Melich, Zs. f. sl. Phil. I, S. 99/100.

⁹ Vgl. E. Schwarz, ebda II, S. 58 ff. und IV, S. 109 ff.

großer Vorsicht zu Werke gehen, weil urk. Formen sehr häufig fehlen. Unter diesen Umständen kann es vorkommen, daß sich ein schöner Name, der zur Deutung verlockt, schließlich als eine ganz junge touristische Benennung entpuppt. Besonders heiter wird die Sache dann, wenn sich herausstellt, daß der Bestandteil, auf dessen Erhellung man viel Mühe verwendet hat, der Name eines Wirtes, Jägers oder Touristen ist. So verhält es sich z. B. bei den „Nagelemauern“ und der „Kalahöhe“ am Schneeberg¹. Die „Kudermäuer“ sollen allerdings nach dem Wildkater benannt sein, der in der Jägersprache „Kuder“ heißt².

In einer ganzen Reihe niederösterreichischer Flußnamen hat sich die alte, mit dem lateinischen Worte *aqua* urverwandte Bezeichnung „Ache“, ahd. *aha*, als *-a* (älter *-ā*) erhalten; so in Leitha, 1045 *Litaha* (MB. XXIX a, S. 81, Nr. 362), Fischea, 1045 *Fiscaha* (ebda), Schwarza, 1073 *Suarzaha* (MB. I, 354), Schmida, 865 (richtig 864) *Smidaha* (MB. XI, 123). Auch die mit *aha* erweiterten vordeutschen Flußnamen „March, Zaya, Thaya (**Chlaffaha*), Pielach, Zaucha, Maurach, Thaya bei Pöggstall“ wären hier zu nennen. Leuchtet die Bedeutung der genannten deutschen Flußnamen ohne weiteres ein, so muß man andererseits, um nicht irre zu gehen, schon wissen, daß *Pyhra* bei St. Pölten einmal *Pirchaha* geheißen hat (s. o.) und daß *Würflach* west. v. Wiener-Neustadt um 1094 *Wirbilach* (o.-ö. Urkb. I, 627) und um 1140 *Wirflaha* (ebda S. 649), d. i. also „Wirbelache“, genannt worden ist. Und es gehören schon sprachwissenschaftliche Kenntnisse dazu, um feststellen zu können, daß *Würla* bei Atzenbruck, um 1096 *Wirmilaha* (o.-ö. Urkb. I, 628), „Warmbach“ bedeutet³ und daß *Pframa* im südlichen Marchfeld, 1025 *Frumanaha* (Meiller, Regest. S. 5, Nr. 4), nach einem Rinnsal benannt ist, an dem Pflaumen (spätahd. *phrūman*, älter *phrūmān*) gediehen. Auch der *Spratzbach* im Wechselgebiet hieß 860 *Spraza* (FRA II/49, S. 99), 877 *Sprazah* (Urkb. v. Kremsmünster Nr. 5), d. i. „spritzende, sprühende Ache“⁴. Der Name der *Pulka*, mundartl. *büaka*⁵, 1055 *Bolka* (Meiller, Regest. S. 7, Nr. 3), 1125 *Pulcaha* (ebda S. 18, Nr. 36), 1136 *Pulkaven* (MG. SS. IX, 647, 12), darf vielleicht über asl. **Pülkava* auf eine quadische Grundform **Fulkahwa* „Volkach“ zurückgeführt werden⁶. Eine Volkach gibt es z. B. in Oberbayern, 1340 ebenso (Mon. Eberac. LI, 30 f.). Das Bestimmungswort des Flußnamens *Mida*, 1423 *auf der Mida* (Not. Bl. 1858, S. 467), 1429 *Wasser, die Mida* (Zitterhofer, Die Pfarre Klein-Engersdorf S. 408, Nr. 75), der durch die Benennung *Göllersbach* verdrängt worden ist, konnte bisher noch nicht gedeutet werden.

¹ Vgl. A. Hrodegh, a. a. O. S. 77.

² Vgl. K. Leeder, a. a. O. S. 135.

³ Vgl. R. Müller, Bl. d. Ver. f. Lkde 1886, S. 79 ff.

⁴ Vgl. E. Klebel, a. a. O. S. 369.

⁵ Vgl. H. Weigl, Teuthonista I, 173.

⁶ Über asl. *p* < germ. *f* vgl. E. Schwarz, Die germ. Reibelaute S. 44.

Daß Flüsse nach einem an mehreren Stellen oder an einem wichtigen Punkte ihres Laufes vorwiegend gepflegten Gewerbe benannt werden konnten, zeigt die ahd. Zusammensetzung *Sciltaha* (FRA II/4, Nr. 47) für einen Bach im Ger.-Bez. Langenlois, an dem heute Schiltern, 1208 *Schiltarn* (FRA II/3, S. 65 f.) d. h. „(bei den) Schildmachern“, liegt. Dadurch fällt zugleich Licht auf den Flußnamen „Schmida“ (s. o.).

Miesenbach, der Name eines Nebenflusses der Piesting, mundartl. *miasnbqoch*¹, 1170 *Mise(n)bach* (MB. VII, 543), enthält das mhd. Adj. *miestn* „moosig“, während Trattenbach bei Schottwien aus der mhd. Fügung (*bî dem*) *dræten pach*, d. h. „(bei dem) schnellen Bach“ entstanden ist. Einen recht altertümlichen Namen führt auch die Schwechat, 1058 *Svechant* (UB. St. Pölten I, S. 5), 1114 *Svechanta* (FRA II/4, Nr. 149); er bedeutet „die Stinkende“ (von ahd. *swēhhan*) und erklärt sich aus dem Geruch des Badner Schwefelwassers². Hingegen stellt sich die Bezeichnung Schliefering für den Bach des Höllentales auf der Schneebergseite nur in ihrem amtlichen Kleid als *ing*-Name dar (vgl. „Arming“). Das Gewässer heißt nämlich nach A. Hrodegh³ mundartl. *d' sliafären* „die Schlieferin“ u. zw. deshalb, weil es zwischen dem Gestein hindurchschlüpft.

Eine heute abgekommene Bezeichnung für einen Nebenfluß oder Flußarm war mhd. *ganc*, das sich nur in Namen wie K a l t e r G a n g — so heißt ein in die Piesting mündender Bach und ein Verbindungsarm zwischen Piesting und Schwechat — erhalten hat. Auch zwei Donauarme führten die Namen *Sahsonaganc* (so 1021: Meiller, Regest. S. 5, Nr. 8) und *Spuotinesganc* (so in der 1. Hälfte d. 11. Jhds: FRA II/36, S. 8, Nr. 3), der erste nach einer Sachsensiedlung, der zweite nach einem Manne namens *Spuoti*. In der Zusammensetzung Strudengau ist eine alte, als Appellativ verklungene Form **strudem* auf uns gekommen, die mit den mhd. Wörtern *stradem* und *strëdem* „Strudel“ im Ablautsverhältnis steht⁴. Auch Grein, 1147 *Grîne* (o.-ö. Urkb. II, 233), ist ja nach dem Rauschen der Wellen benannt; denn sein Name kommt von mhd. *grîn* „Geschrei, Gelärme“⁵.

„Furt“ bedeutet nicht immer einen Flußübergang wie etwa im ON Dingfurt bei Amstetten, 1220—1240 *Dunnefurt* (öst. Urb. I/1, S. 56, Nr. 219) d. h. „dünne = schmale Furt“. Die ältere Sprache verwendet das Wort auch in dem Sinne von „gangbare Stelle, Weg,

¹ Nach Angabe des Herrn Oberlehrers Wilh. Wegner, der mir auch mitteilt, daß die am Ufer des Baches befindlichen Baumstumpfe, Steine und Felsblöcke mit Moos bewachsen sind.

² Vgl. Verf., Arch. f. sl. Phil. XLII, 257. R. Müllers Abneigung gegen diese schon damals erwogene Deutung (Bl. d. Ver. f. Lkde 1886, S. 85) erklärt sich aus seinem Streben, die alten Namen in möglichst poetischer Beleuchtung erscheinen zu lassen.

³ Jahrb. f. Lkde 1918, S. 89.

⁴ Vgl. R. Müller, Bl. d. Ver. f. Lkde 1887, S. 20 ff.

⁵ Vgl. E. Schwarz, Prager Deutsche Studien XLII, S. 35/6.

Übergang“ und diese Bedeutung begegnet uns im Namen der Ortschaft Breitenfurt im Wienerwald, die an dem gangbarsten Weg liegt, der aus dem Wiental bei Preßbaum ins Liesingtal hinüberführt¹. Ein anderes, heute verklungenes Wort für „Furt“ war ahd. *wat*, altnord. *vad* s.² In N.-Ö. hat es sich, volksetymologisch umgestaltet, im ON Schranawand a. d. Fische erhalten, der 1120 *Scranewat* (Arch. f. ö. G. IX, 256), 1320 *Schranewaten* (o.-ö. Urkb. V, S. 260, Nr. 273) geschrieben wird und soviel wie „Querfurt, schräge Furt“ bedeutet haben dürfte. Diese Deutung ist deshalb wahrscheinlicher als die von R. Müller³ versuchte Anknüpfung an mhd. *wate* w. „Zugnetz“, weil es eine zweite, als Fluß- und Ortsname öfters vorkommende Zusammensetzung mit dem gleichen Grundwort gibt, bei der ein Zweifel an der Herkunft des zweiten Namensgliedes ausgeschlossen erscheint. Ich meine den auch von R. Müller a. a. O. behandelten Namen Langbath, der sich in O.-Ö. und am Rhein mehrmals nachweisen läßt und die urk. Formen *Lanchwat*, *Langwata* zeigt⁴. Daß man aber damit tatsächlich eine Längsfurt, d. h. einen als Weg benützten seichten Wasserlauf gemeint hat, ergibt sich daraus, daß der Hof Langforth bei Castrop i. J. 890 *Langwadu* und mit Nebensilbenschwächung *Langwida*, 1269 *Languede* geheißen hat (Tibus, Gründungsgesch. d. Stifter u. Kirchen im Bistum Münster, 1885)⁵. Abweichend von dem einfachen Worte, das sächliches Geschlecht aufweist, waren die Zusammensetzungen weiblich, wie aus den urk. Belegen und aus dem mundartl. Namen des an der Mündung des Langbathseeabflusses gelegenen Ortsteiles von Ebensee, *en dä lombq* (= in der Langbath)⁶ hervorgeht. Auch „Furt“ war ja im Ahd. noch nicht weiblich!

Der Name der Wachau, 830 *Uuahouua* (so älteste Überlieferung 10./11. Jh., MB. XI 105), dürfte sich wahrscheinlich doch am ungezwungensten erklären, wenn man von einer militärischen Vorstellung ausgeht. Denn wie wir aus den vielen Burgen an ihren Ufern schließen dürfen, war der Donauweg gewiß auch schon in ahd. Zeit, aus der uns ja der Name bereits überliefert ist, durch Befestigungen gesichert und bewacht. In dem so häufig vorkommenden Namen „Ramsau“ hat schon R. Müller⁷ eine Zusammensetzung mit dem Vogelnamen ahd. *hram*, *hrammes* „Rabe“ vermutet, indem er an zahlreichen Beispielen ausführte, daß in den uneigentlichen Zusammensetzungen mit dem Genetiv eines Tiernamens dieser die Gattung bezeichne. R. Müllers Annahme wird nun, glaub' ich, dadurch bestätigt, daß in einigen sehr alten Belegen bayrischer ON das inlautende *-mm-* und z. T. auch das anlautende *h* des Vogelnamens erhalten ist, vgl.

¹ Vgl. R. Müller, Topogr. v. N.-Ö. II, S. 204.

² Vgl. Fr. Kluge, Etymol. Wb. unter „Watt“ und Fick-Torp, Wortschatz d. germ. Spracheinheit S. 285/6.

³ Bl. d. Ver. f. Lkde 1886, S. 187 ff.

⁴ Vgl. auch Förstemann, Ald. Namenb. II/2, 27.

⁵ Vgl. Herm. Jellinghaus, Die westfäl. ON³, S. 165.

⁶ Nach Angabe des Herrn Dr. Erich Wießner.

⁷ Bl. d. Ver. f. Lkde 1886, S. 95 ff.

Ramsau bei Zell im B.-A. Riedlingen, 790 und 805 *Rammesauwa*; Ramelsbach im B.-A. Dachau, 830 und um 880 *Hrammespach*, im 10. Jhd. *Rammespach*; Rannenberg im Kreise Rinteln, 954 *Hramnesberg*¹. Für die Deutung dieser drei Namen kommt germ. **hramusa-* „Lauch“ wegen seines einfachen *-m-* nicht in Betracht. Andere Namen freilich wie Ramsau im Kanton St. Gallen, 882 *Ramesua* (= *-ouua*), oder Bliesransbach im Kreise Saarbrücken, 796 *Ramesbach*, scheinen wieder den Pflanzennamen zu enthalten. Unter diesen Umständen wird es sich wohl nur von Fall zu Fall durch genaue Untersuchung der örtlichen Verhältnisse nachweisen lassen, ob es sich um einen von den Raben bevorzugten Sammelplatz oder um eine lauchreiche Gegend handelt, bzw. gehandelt hat.

Die Geländebezeichnung *Wagram*, die sich in N.-Ö. fünfmal vorfindet, an der Ybbs (verschollen), an der Traisen, zwischen Feuersbrunn und Stockerau, im Marchfeld und 860 im Wechselgebiet², erklärt sich auf Grund der urk. Formen bekanntlich aus mhd. *wac-rein*, d. i. ein Rain oder eine Bodenwelle, bis zu der bei den großen Überschwemmungen der *wac* des Flusses, die Wogen, das ausgetretene Wasser, reichte. Das Wort „Rain“ dürfte auch im Namen von *Kagran* bei Wien, mundartl. *gágrá*³, im 12. Jhd. *Chagaran* (FRA II/4, Nr. 681)³, enthalten sein, das noch zwei Namensvettern in *Kagra* bei Amstetten, 1302—22 *auf dem Chagran* (öst. Urb. III/1, S. 23), 1324 *im Chageran* (Not.-Bl. z. Arch. f. ö. G. 1853, S. 143), und bei Ybbs (ohne Beleg) hat⁴. Das Bestimmungswort *Kager* ist ein weibl. Hauptw. und aus d.J. 1550 für die Gegend von Strengberg als Flurname in der Form *auf der Kager* überliefert (St. Pölt. Gesch.-Blg. V, 167); seine Bedeutung konnte aber noch nicht ermittelt werden.

Zu dieser Gruppe von Flurbezeichnungen gehören auch die Zusammensetzungen mit mhd. *biuge* w. „Flußkrümmung“ wie *Persenbeug*, um 970 *Persinpiugun* (Hundt, Cart. v. Ebersberg, Abh. d. hist. Cl. d. bayr. Akad., XIV. Bd., Abt. III/1, S. 11), 1045 *Persinpiuga* (MG. SS. XX, 14), und *Jedenspeigen*, 1113 *Hiedungespiugun* (FRA II/4, Nr. 123 u. 146), im 13. Jhd. *Ydungespiuge* (ebda Nr. 327), mundartl. *iansbürg*⁵, in denen sich die zwei alten Personennamen *Përso* und *Iedunc* (lies *le-*) erhalten haben⁶.

Das mhd. Wort *tobel* in der Bedeutung „Graben, Schlucht“ lebt in Namen fort, die heute *Doppel* geschrieben werden. Der Gegendname „Die Not“ bei Ybbsitz und bei Göstling zeigt das Wort „Not“

¹ Vgl. Förstemann, Altd. Namenb. II/1, 1432.

² Vgl. E. Klebel, a. a. O. S. 369/70.

³ Nach R. Müller (Bl. d. Ver. f. Lkde 1886, S. 12, Anm. 5) gab es im 16. Jhd. in dieser Gegend eine *ober* und *vnnder Khagenaw*.

⁴ Nach Mitteil. d. Herrn Dr. H. Weigl heißt der ganze Traisenwagram zwischen Herzogenburg und Nußdorf a. d. Traisen „Kagran“ und nach Angabe des Herrn Reg.-Rates G. Weitzenböck wird ein großer Wald bei Hartberg i. d. Steiermark „Kagranwald“ genannt.

⁵ Nach Angabe v. Prof. A. Pfalz.

⁶ Vgl. R. Müller, Bl. d. Ver. f. Lkde 1887, S. 29 ff. u. 42.

noch in der älteren, sinnlichen Bedeutung „Zwang, Einzwängung, Einengung, Klamm“, wobei man sich an den Gosauzwang bei Hallstatt erinnern mag.

Der weitverbreitete Name Gießhübel, der auch in Niederösterreich einigemale vorkommt, dürfte von einem männlichen Hauptwort * *gizzübel* ausgehen, vgl. wegen des Geschlechtes 1527 in den *Gußßibl* (ö. Weist. VII, 85, nt. 16 v. 86). Eine verlässliche Erklärung, warum die Örtlichkeiten, die diesen Namen tragen, so benannt worden sind, ist noch nicht gegeben worden. Nur soviel steht fest, daß die erste Silbe des Wortes kein *ü*, sondern ein *i* enthält, vgl. *gissübel* im „Ring“ des Heinrich Wittenweiler aus der Wende des 14. zum 15. Jhd. (hg. v. Edm. Wießner 1931, V. 9602), dann 1316 *datz dem Gizzubel* (FRA II/33, S. 160, Nr. 148) und *Gyzubel* aus d. J. 1266 für *Gießkübel* südöstl. v. Tainach b. Marburg i. d. Südsteiermark (ö. Urb. I/2, S. 118, Nr. 368). Der ON hat also keinesfalls etwas mit mhd. *güsse* w. „Überschwemmung“ zu tun¹. Vielmehr scheint das Wort ursprünglich ein Gefäß bezeichnet zu haben.

Hier möchte ich auch noch den Myrthengraben mit dem Myrthenbrüchel am Sonnwendstein erwähnen, von dem Fr. Kießling², in diesem Falle wohl richtig, mitteilt, daß er nach einem Standbild des hl. Martin (altmundartl. *mirt*, Genetiv *mirtn*) benannt sei. Denn Myrthen wachsen dort sicher keine; es handelt sich also hier wie in manchen andern Fällen um eine irriige Verschriftdeutschung einer mundartlichen Aussprachform durch einen volksfremden Feldmesser.

Zu den Flurnamen, die als Siedlungsnamen Verwendung gefunden haben, gehört vielleicht auch Alland b. Heiligenkreuz, mundartl. *oq'lä'nd*³, 1135 *Adalehte* (Meiller, Regest. S. 22, Nr. 57), 1136 *Adelakte* und *Hadeleth* (FRA II/11, Stift. Urk. u. S. 3, Nr. 2), was auf ahd. * *Adal-êht* „Adelsbesitz“ zurückgehen könnte, wenn sich nicht doch der PN *Adelheit* dahinter verbirgt, wie R. Müller⁴ meint. Der gleichlautende ON Alland bei Baden, 1285 *Olahe* (Leber, Die Ritterburgen Rauheneck, Scharfeneck und Rauhenstein S. 219), mag aus dem Dativ von * *Adal-lôh* „adeliger Waldbesitz“ entstanden sein. Bei diesem ON ist R. Müllers Anknüpfungsversuch an einen PN sicher verfehlt, weil bei Zugrundelegung eines männlichen PN der eliptische Genetiv * *Olahes* zu erwarten wäre.

Im ON Laab a. Walde, 1200 *Lovpe* (FRA II/18, S. 16; die Schreibung *Laup* d. J. 1158 aus einer um 100 Jahre später gefälschten Urkunde! ebd. S. 3), ist die mundartl. Aussprachform *läb* für „Laub“ in der Bedeutung „Laubwald“ amtlich festgehalten worden.

¹ Vgl. dazu J. A. Schmeller, Bayer. Wb. I, 948/9; R. Müller, Bl. d. Ver. f. Lkde 1888, S. 380 ff.; J. Schnetz, Bayer. Bl. f. d. Gymnasialschulw. LVIII (1922), S. 209 f.; Ed. Wallner, Altbair. Siedlungsgesch. S. 12; Remig. Vollmann, a. a. O. S. 62; E. Schwarz, Die ON d. Sudetenländer S. 124/5.

² „Germ. Erbgut in einigen n.-ö. Volksbräuchen und Ortsbezeichnungen“ 1921, S. 15, Anm.

³ Nach Angabe des Herrn Schulleiters Rud. Halm.

⁴ Bl. d. Ver. f. Lkde 1884, S. 408 ff. Über *l* < *dl* vgl. „Melk“.

Die aus d. J. 1265 überlieferte Form *Lauben* (FRA II/18, S. 49, Nr. 41) stellt den dat. plur. in der Bedeutung „(bei den) Laubwäldern“ dar. Zum Unterschied davon geht *Laa* am Wienerberge, altmundartl. *lqqch*¹, 1248 und 1293 *Loch* (St. Pölt. Urkb. I, 62; FRA II/21, S. 73), auf mhd. *löch* „Gehölz, Gebüsch“ zurück, während der ON *Laa* a. d. Thaya, mundartl. *lqq*, 1150 und 1240 *La* (o.-ö. Urkb. I, S. 479, Nr. 1 und III, S. 78, Nr. 72), auf mhd. *lā* „Lache, Sumpfwiese“ beruht².

Wie ein ON durch unrichtige Verschriftsprachlichung verdunkelt werden kann, zeigt der Hofname *Donau* bei Aschbach a. d. Westbahn, der eigentlich „Tannach“ geschrieben werden sollte. Eine Verwechslung mit dem Namen der Donau wäre dem Mundartkenner niemals unterlaufen, weil der Stromname in Niederösterreich *doanā* ausgesprochen wird. In *Simonsfeld* b. Korneuburg würde man kaum die altbezeugte Grundlage *Sinewelvelden*, d. h. „(bei den) Rundfeldern“, vermuten (so 1147: o.-ö. Urkb. II, S. 229, Nr. 155).

Hochsenn b. Krumbach a. Wechsel, mundartl. *hqseqn*³, wurde früher „Hochsinn“ geschrieben, wie seine zahlreichen Namensvettern in den andern Bundesländern, z. B. in der Steiermark: *Hohensinn* b. Gleisdorf, mundartl. *hqahənsin*; *Hohensinn* südöstl. v. Knittelfeld, 1437 *am Hohensin* (J. Zahn, Ortsnamenb. d. Steierm. S. 271); *Hochsinner*, ein Ghft. nordwestl. v. Pöllau, um 1400 *am Hohensynn* (ebda S. 268); in Salzburg: *Hochsien* am Westufer d. Irrssee; in Oberösterreich: *Sien* zwischen Raab und St. Lambrecht. Alle diese Namen haben dieselbe Bedeutung wie die nicht weniger häufig vorkommende Zusammensetzung „Hochstraß“, bzw. wie der ON „Straß, Weg“. Denn *-sin* ist hier nur eine Nebenform von mhd. *sint*, *-des* „Weg“. Das ergibt sich aus folgendem: Aug. Kübler⁴ weist im Anschluß an den Flurnamen *Sinbint*, 1450 *Sintbaind*, d. i. „Sind-Beunde“, auf einen 1450 bezeugten *Sinthof* hin, dessen Besitzer verpflichtet war, für die Herrschaft ein Reitpferd zu Reisezwecken zu halten. Ein solcher „Sindhof“ wird wohl auch der Weiler *Sienhof* zwischen Wieselburg a. d. Erlauf und Rupprechtshofen gewesen sein. Weiters macht mich Herr Prof. A. Pfalz darauf aufmerksam, daß der Ausdruck *sin-, synhube* in den öst. Urb. I/1, S. 223, Nr. 589 (vgl. auch S. 215, Nr. 429) durch den lateinischen Zusatz „unde nuncii expediebantur“ (= wo die herrschaftlichen Boten mit allem Nötigen für die Reise, bzw. Weiterreise versehen wurden) erklärt werde. „Sin(d)hube“ bedeutet

¹ Nach Angabe des Herrn Lehrers Fritz Aigner. Auch der *Laa* erberg heißt in der alten Mundart noch *lqqchäbqach* oder *lqqgäbqag* nach Aussage des genannten Herrn und des Herrn Fr. Kleinnikel. Das mundartl. *g* erklärt sich als falsche Rückbildung infolge des Schwankens der Wiener Mundart zwischen *g* und *ch* für mhd. *g*.

² Vgl. R. Müller, Bl. d. Ver. f. Lkde 1887, S. 103 ff. Mhd. *lā* steht neben *lāwe* (> mundartl. *lqq'm*) wie *brā* „Braue“, *klā* „Klaue“ neben *brāwe*, *klāwe*.

³ Nach Angabe des Herrn Bernh. v. Troll-Obergfell; Akz. auf *e*.

⁴ Bayer. Hefte f. Vkde 1916, S. 27.

also „Weghube“ und nicht „Gesindehube“, wie in der Einl. zu den öst. Urb. S. CXXIII vermutet worden ist. Aus diesem Grunde ist auch die von mir im Anschluß an J. A. Schmeller (Bayer. Wb. II, 294), G. Fr. Benecke (Minnelieder S. 292) und M. Haupt (Neidhart 41, 32) versuchte Anknüpfung an den Namen der Stadt Siena¹ aufzugeben. Die Zwielaufangung des *i* vor *n* zu *ie* (mundartl. *ea*²) ist ebenso zu beurteilen wie die gleiche Erscheinung in *ea* „ihnen“ (mhd. *in*), *eam* „ihm“ (mhd. *im*), *gean* „gähnen“ (mhd. *ginen*) usw.

Gänserndorf ist aus *Genstribendorf* verkürzt (so 1142—1168: FRA II/4, S. 23, Nr. 113) und gibt Zeugnis von der ausgedehnten Gänsezucht und vom Gänsehhandel im Marchfeld; ein Teil dieser Ebene hieß ja auch im 11. und 12. Jhd. *Gansaraueld* (FRA II/8, S. 3, Nr. 2; S. 261, Nr. 7), d. i. „Feld der Gänsehirtten“². Stopfenreith bei Marchegg hat sich aus mhd. *Stuotpharrich* (so 1067: Meiller. Regest. S. 9, Nr. 9), d. h. „Pferch für das Gestüt“, entwickelt, und zwar mit Umdeutung des Wortausgangs *-reich* (< *-rich*) auf *-reut*³. Bei Zeillern westl. von Amstetten wiederum ist die alte Zusammensetzung *Cidalaribach* (so 863: MB. XI, 121) aufgegeben und durch den dat. plur. „(bei den) Zeidlern, d. i. Bienenzüchtern“ ersetzt worden.

Der scheinbar ganz unverständliche Name der Krieäu im Prater entpuppt sich bei Einsicht in die urk. Belege als eine „Krieg-au“, d. i. eine Au, um die ein Privatkrieg, ein Rechtsstreit geführt worden ist wie bei Streitwiesen in der Pfarre Weiten, 1144 *Streitwisen* (Bl. d. Ver. f. Lkde 1887, S. 67)⁴. Gainfahrn bei Vöslau, mundartl. *gqarfan* und *gqarfan*⁵, im 12. Jhd. *Goinuarn* (FRA II/4, Nr. 153), um 1176 *Guenvarn* (FRA II/11, S. 8, Nr. 6), ist von R. Müller wohl richtig aus einer alten Zusammensetzung **gundfaro*, d. h. „Kriegsfahrer“, gedeutet worden. „Bei den Kriegsfahrern“ könnte möglicherweise eine alte Bezeichnung für einen militärischen Posten gewesen sein. Doch macht mich Herr Professor R. Much gütigst aufmerksam, daß *Gundfaro* hier auch PN sein könnte, so daß wir es dann mit einem eliptischen Genetiv zu tun hätten (s. später). Dieser Namentypus ist ja im südlichen Viertel unter dem Wienerwald recht zahlreich vertreten⁶.

Von den ursprünglichen Siedlungsnamen erwähne ich zuerst zwei alte Bildungen auf *-heim*, nämlich *Gossam* b. Spitz und *Dietsam* bei Pöggstall. Obwohl wir urk. Belege besitzen, nämlich 1125—1138 *Gossisheim* (FRA II/8, S. 65, Nr. 265), 1190 *Gozzesheim* (MB. IX, 560), 1338 *Gozzham* (Bl. d. Ver. f. Lkde 1901, S. 319) und 1441 *Tutschaym* (Jahrb. f. Lkde 1907, S. 203), 1510

¹ Teuthonista I, 189.

² Vgl. R. Müller, Bl. d. Ver. f. Lkde 1884, S. 108.

³ Altmundartl. heißt der Pferch in N.-Ö. *bfärä* < *Pfärreich*.

⁴ Vgl. R. Müller, Bl. d. Ver. f. Lkde 1887, S. 75 ff.: 1466 *Kriegaw*.

⁵ Nach Angabe des Herrn Hauptschullehrers R. Hörmann in Vöslau und des Herrn Lehrers i. R. V. Kolda in Leobersdorf.

⁶ Vgl. Verf., Die genet. ON S. 101 ff.

Tutzhaim (St. Pölt. Gesch.-Blg. IX, 208 u. 210), lassen sich doch die im ersten Glied versteckten PN mit keinem deutschen Namen in Verbindung bringen. Gossam darf man auch mit dem ON Gossheim im schwäb. B.-A. Donauwörth, der im 8./9. Jhd. *Kaozes-*, *Cozesheim*, 1105 *Gozzisheim* geschrieben wird, nicht auf eine Stufe stellen. Denn während Gossheim nach Ausweis des urk. *ao* den PN *Gôz* (Fürstem., Altd. Namenb. I, 610/1) enthält, ist dies bei Gossam wegen des frühen urk. *ss* und wegen der mundartl. Aussprache *gossâm* mit geschlossenem *o*¹ ausgeschlossen. Zu dieser Gruppe gehört auch *Hundsheim* bei Mautern, 1083 *Huntisheim* (FRA II/8, S. 251), das den PN *Hunt* enthält.

Die Namen auf *-hofen* sind in Niederösterreich ebenfalls nicht sehr stark vertreten und bieten der Erklärung keine besonderen Schwierigkeiten, vgl. etwa *Neuhofen* a. d. Ybbs, 996 *Niuuanhova* (Meiller, Regest. S. 2, Nr. 2). Auch der Name *Frauenhofen* bei Horn, mundartl. *frqⁿhōfa*, kann seine ursprüngliche Bedeutung nicht verbergen, seit man weiß, daß er früher, z. B. 1256 und 1311, *Vronhoven* geschrieben worden ist (FRA II/21, S. 14, Nr. 15 und II/6, S. 243, Nr. 91). Zugrunde liegt mhd. *vrôn(e)hof* „Herren-, Amtshof“, dessen *ô* in der Horner Mundart vor *n* mit *au* in *qⁿ* zusammengefallen ist.

Von den Namen auf *-hausen* sind vor allem die beiden *Franzhausen* zu nennen, das bei Traismauer, 1298 *Vreuntshausen* (Topogr. v. Niederösterreich III, 177 a), und das bei Haag, 1305 *Freuntshausen* (ebda S. 188 b). Hier ist allem Anschein nach das vor *n* aus *eu* entstandene mundartl. *qⁿ*² infolge einer vor *ts* eingetretenen Kürzung zu *qⁿ* monophthongiert und dann nach dem Muster von mundartl. *fronts* „Franz“ unrichtig verschriftsprachlicht worden.

Diese Erklärung versagt jedoch bei drei andern Namensformen, die mundartliches *q* aus *eu* aufweisen, obwohl der Vokal lang geblieben ist, nämlich bei *Frohnburg* östl. v. Geras, mundartl. *frqⁿšbuak*³, 1220 *Vriuntsperch* (J. Zahn, Steir. Urkb. II, 259)⁴, 1230 *Frevndesperch* (FRA II/3, S. 103), 1254 *Vrivnsperch* (ebda S. 114), bei dem nördl. der Donau so häufigen ON *Nonndorf*, der mundartl. *nqqⁿdqaf*³ lautet und überall auf mhd. *Niuwendorf* zurückgeht (vgl. Topogr. v. Niederösterreich VII, S. 325—344), und bei *Sonndorf* südl. v. Eggenburg, mundartl. *sqⁿdqaf*³, 1259 *Seundorf* (FRA II/3, S. 454), im 14. Jhd. *Sewendorf*, vermutlich vom ahd. PN *Siuuo* (Fürstem., Altd. Namenb. I, 1347). Hier läßt sich der

¹ Nach Angabe des Herrn Fachlehrers Erich Schöner in Spitz a. d. D.

² Altmundartl. heißt der Freund *frqiⁿd*.

³ Nach H. Weigl, Teuthonista I, 168.

⁴ Nach Mitteilung des Herrn Dr. Lechner nicht auf *Freundsberg* b. Schwaz in Tirol zu beziehen.

Wandel des *eun* (ehemals mundartl. *qi*) zu *qⁿ* bloß durch die Annahme erklären, daß die heute nur mehr im nordwestlichsten Teil des Landes in geringen Resten erhaltene Lautung *qi* für mhd. *o¹* früher einmal viel weiter nach Süden und Osten gereicht hat, jedenfalls bis in die Ger.-Bez. Ottenschlag und Hollabrunn, und daß bei der Verdrängung des altmundartlichen *qi* durch das verkehrssprachliche *q* (mhd. *o*) auch das *qiⁿ* (< mhd. *iu*) der drei erwähnten Namen mitgenommen worden ist. Die neuen Lautformen erschienen den Feldmessern als Zusammensetzungen mit den Wörtern „Fron-, Nonne, Sonne“².

Von ähnlicher Wichtigkeit für die Feststellung der ehemaligen Verbreitung einer heute bis an die Grenzen des Landes zurückgewichenen mundartlichen Lautung ist der ON *Feuersbrunn* bei Krems, um 1160 *Uzzesprunnen* (FRA II/8, Nr. 272), im Anf. d. 13. Jhds *Fuozesbrunnen* (Konrad v. Fußesbrunnen, Kindheit Jesu V. 3023), 13./14. Jhd. *Fuesprunn* (FRA II/3, S. 228 usw.), 1368 *Fuersprunn* (FRA II/10, S. 425, Nr. 438), 1512 *Foysprunn* oder *Furstprunn* (FRA II/28, S. 116), worin schon R. Müller eine Zusammensetzung mit den PN *Fuoz* erkannt hat³. Nach Ausweis der angeführten Formen hat sich *Fuozes-* zunächst lautgesetzlich zu *Fues-*, *Fuis-* entwickelt⁴. Die späteren ausweichenden Formen werden aber nur verständlich, wenn man annimmt, daß die heute auf den äußersten Nordwestrand (und die Südostecke) des Landes beschränkte Lautung *ui* für mhd. *iu*⁵ ehemals auch an der Donau zuhause war, so daß bei ihrer Verdrängung durch das altverkehrssprachliche *oi* gelegentlich auch ein *ui* < mhd. *uo* durch un lautgesetzliches *oi* ersetzt werden konnte. Bei „Feuersbrunn“ wurde die Umbildung noch dadurch begünstigt, daß die zusammengezogene Entwicklungsstufe *fuisbrun* so aussah wie eine Zusammensetzung mit der damals geltenden mundartlichen Lautung *fui* „Feuer“, was ja in der heutigen amtlichen Schreibung zum Ausdruck kommt. Mit der Verdrängung von *fui* „Feuer“ durch *foi* wurde auch *fuisbrun* zu *foisbrun*, wie der Name nach Mitteilung des Herrn Oberlehrers Ed. Riediger heute lautet. Für die Gegend von Röschitz bei Eggenburg z. B. wird die Verdrängung des *ui* durch die entgleisten Lautungen *khoiffä* „Kufe“ und *foispägraud* „stachys recta“ bezeugt, die dort nach Angabe des Herrn Notars Dr. Eugen Frisch auf neben den lautgesetzlichen Formen *khuiiffä* (gemeinbair. *Kueffen*) und *fuispägraud* (< *fuozsparrkrüt*) in Geltung sind⁶. Aber auch

¹ Vgl. H. Weigl, a. a. O. S. 160/1: *dqid* „tot“, *bqissn* „boßen, schlagen“.

² Der Irrtum wäre nicht möglich gewesen, wenn die Feldmesser die Volkssprache beherrscht hätten; denn „Nonne“ und „Sonne“ lauten in der Mundart *nun*, *sun*.

³ Bl. d. Ver. f. Lkde 1886, S. 121 ff. Förstem, a. a. O. 546.

⁴ Vgl. Verf., Anz. d. phil.-hist. Kl. d. Akad. d. Wiss. v. 17. III, und 12. V. 1926, bes. S. 28 ff. und 40 ff.

⁵ Z. B. *khui* „Keue, Kinn“, *wuisln* „winseln“, *du fluikest* „du fliegst“ wie in der Neuhauser Sprachinsel und im Müritz- und Murtal.

⁶ Vgl. Verf., Die genet. ON S. 32. Zu *Poisbrunn* vgl. jedoch R. Müller, Bl. d. Ver. f. Lkde 1886, S. 126 ff.

im Südwesten muß mhd. *iu* vor nicht allzulanger Zeit noch als *ui* gesprochen worden sein. Denn während heute im Ybbstal in Wörtern wie *khoë* „Kinn“, *woësln* „winseln“, *groëß* „Krebs“, *soë'n* „sieden“ usw. durchaus *oë* gilt, sind neben den verkehrssprachlichen Lautungen *ips*, *ipsits* für die Namen *Y b b s* und *Y b b s i t z* nur die *ui*-Formen *uis*, *uisits* in Gebrauch (amtlich *Ois!*).

Auch sonst finden sich ganz eigenartige Verkürzungen, Zusammenziehungen und Umgestaltungen des ersten Namensgliedes, vgl. z. B. *Loipersdorf* südwestl. v. Kirchschlag am Wechsel, um 1140 *Liutprantesdorf* (o.-ö. Urkb. I, 649 f.) vom PN *Liutprant*; *Kaasdorf* nördl. v. Gr.-Enzersdorf, mundartl. *rāšdqaf*, älter *rārāšdqaf*¹, 1160 *Rochelinesdorf* (FRA II/36, S. 15 und 19), 1265 *Reuchlinsdorf* (FRA II/3, S. 268) von einem PN *Rouchilt(n)*²; *Gr.-Jedlersdorf* nördl. v. Floridsdorf, mundartl. *ialāšdqaf*³, 1142—1168 *Vrliugestorf* (FRA II/4, S. 63, Nr. 324), 1220—1240 *Urleugesdorf* (öst. Urb. I/1, S. 13, Nr. 29; lies *ür-*) vom PN *Urliug* (Fürstem., a. a. O. I, 1483); *Rührsdorf* nordwestl. v. Rossatz, 1083 *Ruotkeresdorf* (FRA II/8, S. 109) vom PN *Ruodigër*; *Dreistetten* südl. v. Piesting, 1149 *Tragebotinsteten* (Urk. Konrad III, Topogr. v. Niederösterreich II, S. 349 b), 1186 *Trabstetin* (o.-ö. Urkb. II, S. 404, Nr. 273) vom PN *Tragapoto* (Fürstem., Altd. Namenb. I, 1462); *Kollersberg* bei Böheimkirchen, 1133 *Chadalhohisperge* (FRA II/69, S. 382)⁴, ca. 1135 *Chadelhosperge* (FRA II/4, Nr. 349), 1171 *Chalochesperge* (ebd. Nr. 349), vom PN *Chadalhoh* [hingegen heißt *Kalksburg*^{4a} 1291 *Chalbesperk* (Q. G. W. I/10 17845), 1357 *Calchsperg* (Kaltenegger I)]; *Jedlesee*, altmundartl. *ialāsęę*⁵, 1014 *Ötçinesseüüe* (MG. dipl. III, S. 397, Nr. 317; lies *Uozines-*), um 1290 *Uezense* (Seifr. Helbling)⁶ vom PN *Uozt(n)*, jedoch mit junger Angleichung des ersten Namensgliedes an das von *Gr.-Jedlersdorf* (*ialä-* statt *iadsä-*); *Königstetten* südl. v. Tulln, 823 *Chunihohestetin* (o.-ö. Urkb. II, S. 8; Fälschung!), 985 *Chunihohestorf* (MB. XXVIII, b, S. 87, Nr. 116), 1083 *Chunihohstetin* (FRA II/8, S. 251, Nr. 1 d. Anh.) vom PN *Chunihoh* (Fürstem., Altd. Namenb. I, 381)⁷.

Nicht unerwähnt möchte ich schließlich lassen, daß der ON *Rekawinkel*, mundartl. *rëgäwngl*, wegen des urk. belegten *kh* nicht das slav. Wort *rëka* „Fluß“ enthalten kann, vgl. 1572 *am*

¹ Nach Angabe des Herrn Prof. A. Pfalz. Als Vorstufe der mundartlichen Lautungen ist **rālāšdqaf* vorzusetzen.

² Vgl. den Namen des Humanisten Reuchlin.

³ Nach Herrn Fr. Kleinnikel, der mich auch auf einen vielleicht ehemals demselben *Urliug* gehörenden *ialäsgrām* (< *Urliugesgraben?*) zwischen Hermannskogel und Weidling aufmerksam macht.

⁴ Hinweis Dr. Weigl (mündl.).

^{4a} Mundartlich *khęšbuach* (Angabe Herr Fr. Kleinnikel).

⁵ Nach Angabe des Herrn Prof. A. Pfalz; Akz. auf *e*.

⁶ Vgl. R. Müller, Bl. d. Ver. f. Lkde 1884, S. 381.

⁷ Der Name läßt weder Beziehungen zu einem avarischen „Khagan“ noch zum deutschen „König“ (Karl d. Gr.) erkennen, wie im Jahrb. f. Lkde 1828/I, S. 36 vermutet wird.

Rechenwinkhl (Flurname!), 1634 am *Rockhenwinkhl* ($o = \ddot{o} = \acute{e}!$), 1679 am *Rehhenwinkhl* (Siedlung) aus dem demnächst erscheinenden Werk „Der Wienerwald“ von Anton Schachinger. Vielleicht sollte damit ein von Abenteurern, Wegelagerern bevorzugter Platz bezeichnet werden (mhd. *recke* swm. „Verbannter, umherziehender Krieger, Abenteurer“). Denn an den ahd. PN *Reccho* getraut man sich in dieser spät besiedelten Gegend kaum zu denken. Unklar ist das mundartl. *g*, an dessen Stelle *k* mit vorhergehender Kürze zu erwarten wäre.

Auch die ON auf *-kirchen* geben uns manches Rätsel aufzulösen, so z. B. *Mönichkirchen* bei Aspang, das 1251—1276 *Munchirchen* (öst. Urb. I/1, S. 128, Nr. 64) und 1445—1469 *Münichkirchen* (Notiz.-Bl. d. Wien. Akad. II, 280) geschrieben wird, aber mit der *ecclesia Minigonis* identisch sein soll, die 860 in der Schenkungsurkunde Ludwig II. genannt wird (Salzb. Urkb. II, S. 39/40, Nr. 21)¹ demnach frühe Umdeutung des seltenen PN *Minigo* ($< \text{Dominicus}$) auf mhd. *münich* erfahren haben müßte, oder *Traiskirchen* bei Baden, mundartl. *drāskhiachä*², 1089 *Draesskirchen* (Fund. Mellic., Kollar, Annal. I, 878), um 1170 *Træheschirchen* (o.-ö. Urkb. I, S. 679, Nr. 176; lies *Træses-*), 1187 *Trasichirichen* (FRA II/4, S. 11, Nr. 45), das wohl den slav. PN *Dražič*³ enthält und Umlaut vor dem palatalen *-ž* zeigt. Wenn das Grundwort „Kirche“ wegblieb, entstanden eliptische Namen wie *St. Pölten* aus „*St. (Hy)polit*en“ oder wie *Sommerein* aus „*St. Marien*“.

Eine sehr wichtige Gruppe bilden die Rodungsnamen, über deren Alter in Österreich ich in meiner Arbeit über die genet. ON gehandelt habe. Wir dürfen damit rechnen, daß die Rodungen großen Stils in Österreich in der 2. Hälfte des 11. Jhds. eingesetzt haben. Gegen Ende des Jhds tauchen die ersten Zusammensetzungen mit dem Grundworte „*Reut*“ auf, vgl. die oben erwähnte Form *Chotansriuti* aus d. J. 1096. *Rapoltenreith* nördl. v. Maria Taferl wird 1144 als *Rapotenröte* genannt (o.-ö. Urkb. II, S. 214, Nr. 145) und auch das benachbarte *Münichreith* ist, obwohl sein Name erst i. J. 1220 in der Form *Munichriut* erscheint, schon 1136 gegründet worden (K. Lechner, a. a. o. S. 62/3)⁴. Ähnlich ist's mit *Reitern* bei Gföhl, 1111—1150 *Ruitarn* (St. Pölt. Gesch.-Blg. II, S. 479), d. i. „(bei den) Reutern, Rodern“. Zu dieser Namensgruppe wird auch *Kainreith* b. Horn, 1265 *Chunriut* (MB. XXIX/2, S. 217), 1325 *Chvenreut* (FRA II/21, S. 168) gehören, das ich früher⁵ anders erklärt habe, da mir der zweite Beleg, der auf mhd. **Chuonenriute* (vom PN *Chuono*) weist, unbekannt war.

Nicht viel später erscheinen die Zusammensetzungen mit *-schlag*, so *Matzelschlag* b. Waidhofen a. d. Th. 1150 in der Form

¹ Vgl. Meiller, Wien, Sitz. Ber. XLVII, S. 463; E. Klebel, a. a. O. S. 371.

² Nach Angabe des Herrn Hauptschullehrers R. Hörmann in Vöslau.

³ Vgl. Fr. Miklosich, Denkschr. d. Wien. Akad. 1860, S. 272/3, Nr. 118.

⁴ Vgl. aber auch die Heimatkde v. Pöggstall S. 236.

⁵ Vgl. die genet. ON S. 78.

Acelynesslage (MB. XXIX, b, S. 322, Nr. 3) vom PN *Azzilt(n)*¹. Ein anderes Wort für „Schlag“ ist „Maiß“, das uns z. B. in dem verdunkelten Namen *Annagschmais* b. Pöggstall begegnet, 1398 *Landolstmaiz* (St. Pölt. Gesch. Blg. IX, 210), 1548 *Anndreßmeiß* (ebda 427) vom PN *Lantolt*. Hieher stelle ich auch *Ameis* b. Staatz, im 14. Jhd. *Amaiz* (Topogr. v. N.-Ö. II, 52), mundartl. *qmäs*², das auf mhd. **á-meiz* „Abschlag“ zurückgehen kann.

Eine dritte Bildungsweise der Rodungsnamen ist die auf *-schwand* oder *-geschwend*, z. B. in *Äpfelgeschwendt* bei Allentsteig, 1201 *Hepfengeswente* (FRA II/3, S. 73) vom PN *Eppho*.

Eine Mittelstellung zwischen den älteren Dorfnamen und den Rodungsnamen nehmen in N.-Ö. die eliptischen oder genetivischen ON ein, die dadurch entstanden sind, daß im täglichen engen Verkehr der Bewohner benachbarter Siedlungen das rings im Umkreis sich immer wiederholende Grundwort der Ortsbenennungen weggelassen wurde, so daß sich der nun übrigbleibende, im Genetiv stehende PN allein als stehende Bezeichnung festsetzte. Ich glaube, in meiner Arbeit wahrscheinlich gemacht zu haben, daß uns sowohl in diesen eliptisch gebrauchten PN als auch in den PN der zusammengesetzten Ortsbenennungen auf *-dorf*, *-hofen*, *-berg*, *-bach* usw. mit wenigen Ausnahmen nicht die Namen der Grundherren, sondern die der ersten Dorfrichter überliefert sind. In N.-Ö. gibt es über 400 solcher echter und unechter Genetive, von denen aufs Waldviertel allein 341, auf das V. u. Mhbg. aber nur 39, auf das V. u. W. W. 23 und auf das V. o. W. W. nur 11 entfallen. Zu ihnen gehört auch *Raabs* a. d. Th., mundartl. *rops*, 1100 *castrum Rakouz* (MG. SS. IX, 106), 1112 *Ratkoz* (Arch. f. ö. G. IX, S. 239) usw.³, das auf dem Genetiv des ahd. PN *Rätgōz* beruht und von dem die tschechische Bezeichnung für Österreich, *Rakousy*, ausgegangen ist. Im Bez. Persenbeug wäre noch *Stanglitz* in der Gem. Wimberg nachzutragen; es erscheint 1486 in der Form *Stengleinss* (St. Pölt. Gesch. Blg. IX, S. 57), ist also Genetiv von einem mhd. PN *Stängltn*. Über *Gainfahrn* s. o. S. 35.

Die Gruppe der Siedlungsnamen auf *-arn* oder *-ern* ist auch in N.-Ö. durch einige Fälle vertreten, einerseits durch solche wie *Pöchlarn* a. d. Donau, *Gollarn* westl. von Sieghartskirchen, *Kufarn* b. Spitz, *Elsarn* b. Langenlois, *Winklarn* b. Amstetten, *Haslarn* b. Weiten, *Seebarn* b. Korneuburg, *Asparn* a. d. Zaya, andererseits durch solche wie *Zeillern* b. Amstetten, *Kuffern* b. Herzogenburg, *Bergern* b. Mautern, *Wördern* b. St. Andrä, *Thallern* b. Atzenbruck, *Reittern* b. Gföhl, *Dorfarn* b. St. Pölten. Die Endung geht z. T. auf mhd. *-ære* mit dem dat. plur. *-æren* zurück und dient zur Bildung von Berufsbe-

¹ Es zeigt im Anlaut angewachsenes *m*-, das dem Dativ des Artikels entstammt.

² Nach Herrn Doz. Dr. H. Rupprich.

³ Vgl. Verf., Die genet. ON S. 69 ff.

zeichnungen wie mhd. *vischære* „der Fischer“, teils ist in ihr das germanische Wort **warjaz* „der Bewohner“ (ursprünglich „Verteidiger“) enthalten. Die ON dieser Art bezeichnen demnach entweder eine Ansiedlung von Menschen, die einer bestimmten Beschäftigung nachgegangen sind, oder eine Vereinigung von Leuten, die bei oder an etwas gewohnt haben. Zur ersten Gruppe gehört z. B. Gollarn, um 1120 *Goldarin* (FRA II/8, Nr. 181) von mhd. **goldære* „Goldwäscher“¹, zur zweiten Elsarn, 1120 *Ellsaren* (FRA II/4, S. 24, Nr. 115), d. i. „(bei den) Leuten am Elsbeergebüsch“. Da die Endung schon in mhd. Zeit z. T. ohne Umlaut als *-ären* (< ahd. *-árun*)² erscheint und daher in unserer Mundart als *-orn*, *-oran* ausgesprochen wird, ist gelegentlich Umdeutung auf *-horn* eingetreten, z. B. im Namen Eichhorn bei Zistersdorf, 1160 *Aicharn* (FRA II/3, S. 54 ff., Nr. 579), d. h. „(bei den) Leuten am Eichengehölz“. Die Lautform *-ern* wiederum wurde als *-herrn* verstanden im Namen Chorherren bei Tulln, 1143—1147 *Charcharen* (Arch. f. öst. G. IX, 257) < mhd. *karrechæren* „(bei den) Kärrnern“.

Eine eigenartige lautliche Entwicklung zeigt Messern nordwestl. v. Horn, mundartl. *mæssän*³, 1210 *Meizzare* (FRA II/21, S. 6). 1344 *Meizzarn* (ebda S. 217), 1366 *Messern* (St. Pölt. Gesch. Blg. IX, S. 183) usw. mit *-e-*. Der Name hat zweifellos die Bedeutung „(bei den) Leuten am Maiß, am Holzschlag“ gehabt, aber der hier zu beobachtende Wandel eines alten *ei* zu *ę* fällt aus der gewohnten Entwicklung des Zwielautes heraus. Vielleicht handelt es sich um eine ähnliche ausnahmsweise Monophthongierung infolge Kürzung vor Doppelkonsonant wie bei „Franzhausen“.

In vielen Fällen aber trat infolge lautgesetzlicher Abschwächung des Wortausgangs Zusammenfall mit der gleich zu besprechenden Endung *-ing* ein, so in Berging, das sich einigemal in N.-Ö. findet und urkundl. stets *Pergarn*, *-orn* geschrieben wird, Brunning bei Marbach, 1416 *Prunnarn* (öst. Urb. III/2, S. 266), Hafing b. Spratzern, im 12. Jhd. *Hauenaren* (FRA II/8, Nr. 274), Golling b. Krummußbaum, 1406 *Goldarn* (Gaming. Urb., Indexbl., Staatsarch.). Auch Essling b. Aspern, mundartl. *ęskir*, erscheint i. J. 1250 in der Schreibung *Eslaren* (öst. Urb. I/1, S. 119), d. h. „(bei den) Eseltreibern, Eselhändlern“, was an die Gänsetreiber von Gänserndorf erinnert. Freischling b. Langenlois wird um 1200 *Vrischelaren*, d. h. „(bei den) Lobhudlern, Maulhelden“, geschrieben (o.-ö. Urkb. II, S. 446), war also ein Spottname.

Besondere Erwähnung verdient auch der Name Kiederling bei Schwechat, der über **Gleterning* auf **Gleternern* zurückgeht, demnach eine nochmalige *ern*-Ableitung von der 1314 und 1330 be-

¹ Vgl. R. Müller, Bl. d. Ver. f. Lkde 1887, S. 72 f.

² Vgl. W. Braune, Ahd. Grammatik ^{3/4} § 198, Anm. 6 u. J. Schatz, Alt-bair. Gramm. S. 109, § 97, e.

³ Nach Mitteilung des Herrn Oberlehrers Fritz Pitsch in Pernegg.

legten Form *Gletaren* (FRA II/16, S. 136, Nr. 133) < mhd. **Gletzeren* „(bei den) Häuslern, Kötern“ von mhd. *glēt* „Hütte“ (< asl. *klētī* „Gemach, Zelle“, später auch „Hütte“) darstellt¹.

Übrigens enden auch zahlreiche Namen, deren amtliche Form noch den Ausgang *-ern*, *-arn* aufweist, in der Mundart auf *-ing* (*-èn*), z. B. *bēchlēn* „Pöchlarn“, *wīnglēn* „Winklarn“, *dsa^olēn* „Zeillern“.

Das führt uns zur letzten Gruppe der deutschen ON, zu den *ing*-Namen, bei denen man wieder vier Untergruppen unterscheiden kann:

Zur 1. Untergruppe, den unechten *ing*-Namen, gehören verschiedene Fälle, in denen das *-ing* aus anderen Endungen umgebildet worden ist. Außer den soeben besprochenen Bildungen auf *-ern* kommen auch solche in Betracht, die ursprünglich auf *-en* ausgegangen sind, wie z. B. *Hofing* b. Gerersdorf, das 1256 in der Form *Houen* (MB. XXVIII/2, S. 475), d. h. „(bei den) Höfen“ belegt ist, oder *Allising* b. Hochneukirchen, das ich vermutungsweise — urk. Belege fehlen — auf den dat. plur. **ahelūzzen*, d. h. „(bei den) Lüssen, den Feldanteilen an der Ache“ zurückführe. Ein solches unechtes *-ing*, bzw. *-ling* kann ferner auf die mhd. Verkleinerungssilbe *-līn* (nhd. *-lein*) zurückgehen wie z. B. im Namen *Bachling* b. Viehdorf, noch 1324 *datz dem Paechlein* (Notizenbl. d. Akad. 1853, S. 144). Aber auch die Endsilbe *-ach* der Sammelnamen wie etwa „Haslach, Erlach“ ist mitunter zu *-ing* geworden, z. B. in *Hasling* b. Persenbeug, 1423 *Haslach* (Notizenbl. 1858, S. 444). Wiederum anderer Herkunft ist das *-ing* des Namens *Boding* b. Lunz, Göstling, St. Anton und Frankenfels, dem die mundartl. Aussprachform *bōdīŋ* < mhd. (*in der*) *botīchen*, d. h. „im Bottich, in der Mulde“, zugrunde liegt.

Auf einer Zusammensetzung beruht der scheinbare *ing*-Name *Kalsing* b. Kematen a. d. Ybbs, 1305 *Chalbsengen* (FRA II/36, S. 377) < mhd. **kal-besengen* „(bei den) durch Besengen (Brennen) erzielten Kahlrodungen, vgl. Steir. Urkb. I, S. 282: 1147 *Chalpsenge*“.

Hierher stellen sich auch die ursprünglich slavischen Namen auf *-ing*, von denen wir die Bergnamen mit dem Suffix *-nik* wie z. B. *Semmering* und die Flußnamen mit dem Suffix *-īca*, *-nīca* wie z. B. *Piesting* bereits besprochen haben, weiters aber auch jene, die mit dem Suffix *-in*, *-īna* oder *-inje* gebildet sind wie *Ladings* (s. o.), und Siedlungsnamen mit der Endung *-īci* wie *Meisling*, von denen ebenfalls schon die Rede war.

In der 2. Untergruppe fasse ich die appellativischen Bildungen zusammen. Zu diesen muß man den ON *Fünfling* im Ispertal, 1411 *Fünflingen* (St. Pölt. Gesch. Bg. VIII, S. 100), und den unechten Genetiv *Vierlings* bei Weitra, 1547 *Viedlings*, 1518 *Vierlings* (ebda VI, S. 444 u. 615), rechnen. Sie sind so gebildet wie „Zwilling, Drilling“ und haben wahrscheinlich eine Ansiedlung von 5, bzw. 4 Familien bezeichnet. Ob man mit diesen Benennungen rechts-, bzw.

¹ Vgl. R. Müller, *Gesch. d. Stadt Wien I*, S. 229.

wirtschaftsgeschichtliche Vorstellungen verbunden hat, wäre erst noch zu untersuchen.

Die 3. Untergruppe bilden diejenigen *ing*-Namen, die eine Beziehung zu einer Örtlichkeit ausdrücken, wie z. B. das öfters vorkommende *Wimpassing*, von dem J. Schnetz unzweifelhaft nachgewiesen hat, daß es soviel bedeutet wie „die Leute an der windigen Stelle, am Windbruch“¹. An Windische, an Slaven, ist also bei diesem Namen nicht mehr zu denken, auch nicht in dem Sinne, wie R. Müller vorgeschlagen hat, der darin eine Ableitung von einem PN **Winid-póz* „Slavenbesieger“ sehen wollte². Vom sprachwissenschaftlichen Standpunkt aus läßt sich als entscheidender Beweisgrund gegen die Ableitung von *Winid* geltend machen, daß die Belege für den ON *Wimpassing*, die bis ins 10. Jhd. zurückreichen, im ersten Glied stets die Schreibung *Wint-* aufweisen, während der Slavename bis ans Ende des 12. Jhds die Form *Winid-* zeigt.

In dieser Untergruppe tritt heute häufig die erweiterte Endung *-ling* auf, so z. B. bei *Kierling*, 1083 *Chirchlingin* (FRA II/8, Nr. 2), d. h. „(bei den) Leuten, die zu einer Kirche gehören“, oder bei *Meidling* in Wien, 1178 *Murlingen* (FRA II/4, Nr. 535), d. h. „(bei den) Leuten an der Mauer“, einem Namen, der sich wohl von dem benachbarten „Mauer“ schwerlich trennen läßt. Eben deshalb hat R. Müllers Versuch einer Ableitung aus dem PN **Müril(o)*³ wenig Wahrscheinlichkeit für sich. Die gleiche Deutung gilt natürlich auch für *Meidling* b. Göttweig und *Meierling* a. d. Schwechat.

Zur 4. Gruppe gehören a) die echten Patronymika, die den Ortsgründer samt seiner weiteren Familie bezeichnen, und b) solche *ing*-Namen, die soviel ausdrücken wie „die Leute des Soundso“. Die patronymische Art der Namengebung war aber nur zur Zeit der Sippensiedlung üblich und es ist daher sehr fraglich, ob wir in N.-Ö. überhaupt noch mit patronymischen *ing*-Namen (4 a) zu rechnen haben. Man hat zwar, da es in N.-Ö. viele *ing*-Namen gibt, die vorläufig jeder Deutung spotten, daran gedacht, daß es sich bei diesen um sehr alte, vorbairische Siedlungen handeln könnte, die den Namen eines gotischen oder rugischen Ortsgründers widerspiegeln. Doch hat sich ein solcher bisher aus keinem der fraglichen Fälle herauschälen lassen. Und da es echte und unechte *ing*-Namen deutscher und slavischer Herkunft gibt, die uns ohne Kenntnis der urk. Formen vollständig dunkel geblieben wären, halte ich es für methodisch richtiger, in solchen Fällen zuerst nach älteren Belegen zu suchen, bzw. zu überdenken, ob es sich nicht um einen unechten *ing*-Namen handeln könnte wie z. B. bei *Arming* südl. v. Ybbsitz, im 16. Jhd. *Alraunbing*, *Alrämbing* (öst. Weist. IX, S. 757), dem ein Wiesenname „die Alramin“ zugrundeliegen dürfte, oder bei *Hening*

¹ ZONE III, 108 ff. und IV, 191/2. Vgl. auch A. Hrodegh, Jb. f. Lkde 1918, S. 97 f. und Fr. Bodo, ebda 1928, S. 194/5.

² Bl. d. Ver. f. Lkde 1887, S. 89 ff.

³ Ebda S. 80 ff.

i. d. Gem. Strengberg, das auf einen Hausnamen *Hönig* (so 1478: St. Pölt. Gesch. Blg. V, S. 158) zurückgeht. Siedlungsgeschichtlich wichtig sind die von einem PN abgeleiteten, aber kaum patronymischen *ing*-Namen in Wien und Umgebung (Gr. 4b) wie Hietzing, mundartl. *hladsin*¹, Penzing, Hacking, Simmering, Ottakring, altmundartl. *qodägrin*², Sievering, Grinzing, Speising sowie Zwölfaxing bei Schwechat, Ebergassing a. d. Fischa, Gugging b. Klosterneuburg, Henzing bei Sieghartskirchen, Seiring b. Deutsch-Wagram, Putzing und Pföding bei Wolkersdorf und Stripfing b. Gänserndorf³. Bei Penzing ist uns der Name des Grundherrn, zu dessen Lebzeiten die Siedlung entstanden ist, auch durch eine *Penzen ouwe* (so 1397) und eine *Penzen wise* (so 1401: FRA II/18, S. 463, Nr. 378), bei Hacking durch einen *Hackenbere* (so 1276: Lichnowsky, Regest. z. Gesch. d. Hauses Habsb. 3, CCCXII, Nr. 440 b) bezeugt⁴. Dasselbe Verhältnis besteht zwischen Heinig b. Laufen a. d. Salzach⁵ und dem gegenüberliegenden Haunsberg sowie zwischen Schärding und dem benachbarten Schardenberg⁶. Alle von PN abgeleiteten *ing*-Namen müssen spätestens im 9. Jhd. entstanden sein und die Madjarenstürme überdauert haben. Da wir die Wiener *ing*-Namen aus bairischen PN zu deuten vermögen, liegt kein Grund vor, in den aufgezählten Orten vorkarolingische Gründungen zu suchen. Sowohl R. Much⁷ als E. Klebel⁸ verlegen ihre Entstehung ins 9. Jhd.

Es konnte in dem vorliegenden Überblick über die n.-ö. ON gezeigt werden, welche Dienste die Orts- u. Flurnamenforschung der Siedlungsgeschichte und der Sprachwissenschaft leisten kann, wenn man nicht mehr von ihr verlangt, als sie zu geben imstande ist. Illyrer, Kelten, Slaven und Madjaren haben ihre Spuren im Namenschatz der n.-ö. Landschaft hinterlassen. Einige dieser Namen wie March, Zaya, Erlauf, Ybbs, Kamp, Kaumberg müssen ganz besonders früh eingedeutscht worden sein, aus anderen wiederum ergibt sich, daß die Berührung zwischen Deutschen und Slaven z. T. vor 800 stattgefunden hat (vgl. Pielach, Perschling, Piesting, Palt, Liesing, Triesting), z. T. schon vor 750 (Raming, Loiben, Eipeldau, Kilb, Kaya, Weiten und vielleicht auch Krems und Langenlois). An zahlreichen Beispielen ist dargelegt worden, welche Rolle die Kenntnis der urk. Formen für die Namendeutung spielt (vgl. z. B. Taschlbach, Tradigist, Leopoldau, Bisamberg, Simonsfeld usw.), wie

¹ Nach Angabe des Herrn Fr. Kleinnikel.

² Nach H. Weigl, *Teuthonista* I, S. 161.

³ Vgl. R. Müller, *Gesch. d. Stadt Wien* I, S. 226 ff.

⁴ Vgl. R. Müller, *Gesch. d. Stadt Wien* S. 229.

⁵ Vgl. R. Much, a. a. O. S. 257.

⁶ Vgl. Konr. Schilfmann, *Das Land ob d. Enns* S. 65/6.

⁷ a. a. O. S. 260/1.

⁸ Zur Frühgesch. Wiens (Abh. z. Gesch. u. QuKde d. Stadt Wien IV [1932], S. 17). Der auf S. 24 gebrauchte Ausdruck „germanische Schicht“ könnte allerdings unter Umständen eine falsche Vorstellung erwecken.

andererseits die mundartl. Aussprache der Namen den rechten Weg weisen kann (vgl. z. B. Als, Friesling, Donau usw.), wie die Wahrscheinlichkeit eines Erklärungsvorschlages durch die sogenannte Realprobe erhöht wird (vgl. z. B. Enns, Zauch, Miesenbach, Kagran usw.) und wie auf manche dunklen Namen durch gleichbedeutende aus einer anderen Sprache stammende Benennungen, die sich manchmal entweder an derselben Stelle oder in unmittelbarer Nachbarschaft vorfinden, Licht fällt (vgl. z. B. Thaya, Tulln, Göstritz, Perschling, Ferschnitz, Seeb, Modsiedel).

Wieviel im einzelnen noch zu tun bleibt, wird jeder ermessen können, der den Orts- und Flurnamen seiner Heimat einige Aufmerksamkeit geschenkt hat. Möge dieser Aufsatz zur Weiterarbeit anregen!

Ortsnamenweiser.

	Seite		Seite
Alland b. Baden	33	Dölla	26
Alland b. Heiligenkreuz	33	Donau	5
Allissing	42	Donau b. Aschbach, Hofname	34
Ameis	40	Doppel	32
Annagschmais	40	Dorfarn	40
Äpfelgschwendt	40	Drasenhofen	25
Arb	23	Dreistetten	38
Arming	43	Dürnkrot	25
Asparn a. d. Zaya	40	Ebergassing	44
Bachling	42	Edengans	16
Palt	12	Eibestal	25
Behamberg	25	Eichhorn	41
Peilenstein b. Cilli	9	Eipeltau	24
Peilenstein b. Mank	9	Eisgarn	20
Peilstein	9	Elsarn	40, 41
Penzing	44	Enns	5
Bergern	40	Erlauf	3
Berging	41	Eßling	41
Perschling	16	Fallbach	27
Persenbeug	32	Feistritz b. Pöggstall	14
Petronell	5	Feistritz a. Wechsel	14
Pfösing	44	Fels	26
Pframa	29	Ferschnitz	15
Pielach	12	Feuersbrunn	37
Piesting	16, 42	Fischa	29
Bisamberg	28	Fistritz	14
Plank	20	Fladnitz zur Palt	12
Bliesransbach	32	Fladnitz, Nieder-, Ober- b. Hardegg	12
Pöchlarn	40	Franzhausen	36
Bockau	9	Frauenhofen	36
Boding	42	Freischling	41
Böheimkirchen	25	Friesling	11
Poisbrunn	37	Frohsburg, Freundsberg	36
Pölla, Neu-	26	Fugnitz	15
Potschach	26	Fünfling	42
Breitenfurt	31	Gablitz	14
Preßburg	28	Gafring	11
Brettel	9	Gainfarn	35
Prochenberg	28	Gaming	18
Brodersdorf, Deutsch-	25	Gänsersdorf	35
Brunning	41	Gars	22
Pulka	29	Gaubitsch	27
Putzing	44	Gaya	24
Pyhra	16, 29	Gelschink	24
Pyrafeld	15	Gießhübel	33
Carnuntum	5	Gießkübel	33
Chlaffaha	4	Gippel	28
Chorherrn b. Tulln	41	Globnitz, Groß-, Nieder-	15
Clairevaux	14	Glocknitz b. Neulengbach	15
Dietsam	35	Gloggnitz	15
Dingfurt	30	Gloms, Klein-	15
Dobersberg	25		
Döbling	17		

Zur Herkunft und Bedeutung der nied.-öst. Orts- u. Flurnamen 47

	Seite		Seite
Gollarn	40, 41	Kreuzenstein	25
Göller	11	Kreuzstetten	25
Göllersbach	29	Krieau	35
Golling b. Krumnußbaum	41	Krut, Groß- (Böhmisch)	25
Gölsen	20	Küb	20
Gösing	11	Kufarn	40
Gossam, Gossheim	35, 36	Kuffern	40
Göstritz	10	Laa a. d. Thaya	34
Gradischnbach	21	Laa a. Wienerberge	34
Grein	30	Laab a. Walde	33
Grinzing	44	Laaerberg	34
Gugging	44	Ladings	20, 42
Hacking	44	Lainsitz	14
Hafing	41	Langbath	31
Harras, Groß-, Klein-	20	Langenlois	22
Haslarn	40	Langforth	31
Hasling	42	Lassing zur Erlauf	19
Haunsberg	44	Lassing b. Gr.-Hollenstein	19
Heinig	44	Latisberg	28
Hening	43/4	Leiser Berge	10
Henzing	44	Leitha	29
Hietzing	44	Leobersdorf	24
Hochsenn	34	Liesing	17
Hochsien	34	Loiben	22
Hochsinner	34	Loiblpaß	11
Hochstaff	28	Loipersdorf b. Kirchschatz	38
Hofing	42	Loising	22
Hohensinn b. Gleisdorf	34	Losdorf	27
Hohensinn, südöstl. v. Knittel- feld	34	Luša	22
Hundsheim	36	Mandling, Hohe, b. Pernitz	19
Irl	6	Mandlingpaß	19
Ispër	6	Mank	19
Jaudling	11	Mannhartsberg	27
Jauerling	11	Marbach	12 3
Jauling	11	March	3
Jedenspeigen	32	Matzelschlag	39/40
Jedleseë	38	Meidling in Wien	43
Jedlersdorf, Groß-	38	Meidling b. Göttweig	43
Jesnitz	15	Meierling	43
Kager	32	Meisling	26, 42
Kagra	32	Melk	19
Kagran	32	Mendling	19
Kainreith	39	Messern	41
Kalksburg	38	Mida	29
Kalsing	42	Miesenbach	30
Kalter Gang	30	Mixnitz	15
Kamp	6/7	Moderbach	13
Kaumberg	8	Mödling	18
Keltschan	24	Modsiedel	20
khaya	24	Mönichkirchen	39
Kiblitz	26	Möring	18
Kierling	43	Münichreith	39
Kijew	24	Myrthengraben	33
Kilb	23	Nalb	23
Kiederling	41/42	Namare	13
Kollersberg, Königstetten	38	Nonndorf	36
Kottes	25	Neuhofen	36
Krems	5	Opponitz	15
		Ostra	10

	Seite		Seite
Ostrong	9	Stiefern	20
Ötscher	10	Stoitzendorf	21
Ottakring	44	Stopfenreith	35
Otterberg	9	St. Pölten	39
Raabs	40	Streitwiesen	35
Raasdorf	38	Stripfing	44
Rafing	20	Strudengau	30
Ramelsbach	32	Taben	5
Ramingbach	16	Taffa	4/5
Ramsau	31/2	Taschlbach	3
Rannenbergr	32	Tauchenbäche	13
Rapoltenreith	39	Teiritzberg	10
Rax	11	Thallern	40
Reidling	18	Thaua	4
Reisalm	28	Thauabach	4
Reittern	39, 40	Thaya zur March	4
Rekawinkel	38	Thaya b. Pöggstall	13
Retz	12	Theimhof	24
Retzbach	12	Thumeritz	14
Rogatzboden	11	Tradigist	23
Rohitsch	11	Traisen	6
Rötz	12	Traiskirchen	39
Rührsdorf	38	Trattenbach	30
Sahsonaganc	30	Trefflingbach b. Puchenstuben	17
Sarning	19	Trefflingbach b. Seitenstetten	16
Schardenberg	44	Tribuswinkel	25
Schärding	44	Triesting	17
Schiltern	30	Tschernernik	10
Schleinz	16	Tulln	4
Schliefering	30	Ungerndorf	26
Schmida	29, 30	Url	6
Schoderhof	27	Urnbach	6
Schoderlee	27	Vierlings	42
Schranawand	31	Vrbas	6
Schwarza	29	Wachau	31
Schwechat	30	Wagram	32
Seebarn	40	Währing	17/8
Sees	20	Weidling	18
Seiring	44	Weins	20
Selbitz	25/6	Weißjackel	11
Semmering	10, 42	Weitenbach	13
Sien	34	Wien (Fluß)	6
Sienhof	34	Wienerwald	7
Sierningbach	17	Wimpassing	43
Sievering	44	Winden	25
Simmering	44	Winklarn	40
Simonsfeld	34	Wördern	40
Sinbint	34	Würflach	29
Sirning	17	Würmla	29
Soisgegend	20	Ybbs	3, 5, 38
Sommerein	39	Ybbsitz	12, 38
Sonndorf	36	Zauch b. Neuhofen	13
Sonnwendstein	10	Zaucha	13
Speising	44	Zaya	3
Spratzbach	29	Zeillern	35, 40
Spuotinesganc	30	Zemling	23
Staatz	21	Zöbernbach	4
Stammersdorf	24/5	Zwettel	13/4
Stanglitz	40	Zwinzen	24
Statzendorf	22	Zwölfaxing	44

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich](#)

Jahr/Year: 1932

Band/Volume: [25](#)

Autor(en)/Author(s): Steinhauser Walter

Artikel/Article: [Zur Herkunft, Bildungsweise und siedlungsgeschichtlichen Bedeutung der niederösterreichischen Orts- und Flurnamen. 1-48](#)